

# Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt u. Kreis Merseburg

Bezugspreis für Post und Stadt freibleibend. Ortsbezug wöchentlich. Postbezug monatlich. Nachforderung vorbehalten. Einzelnnummer 20 Pfennig. Sonntags 1.50 Pfennig. Druckerei: Druckerei des Tagesblattes, Merseburg, Markt 1. Preis 1.50 Pfennig. Druckerei: Druckerei des Tagesblattes, Merseburg, Markt 1. Preis 1.50 Pfennig.



Anzeigenpreis Für den achtzehnteiligen Millimeterraum 8 Goldpfennige; im Reklameteil 32 Goldpfennige; für Chiffreanzeigen und Nachmeldungen 21 Goldpfennige. Bei Umrechnung in Papiermark ist der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgebend. Familienanzeigen ermäßigt. — Rabatt nach Art. — Vorkaufspreise ohne Verbindlichkeit. — Belegnummern sind berechnet. — Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vorm. — Preisprospekt 100.

Nr. 10

Sonabend, den 12. Januar 1924

164. Jahrgang

## Die französische Antwort übergeben.

Paris, 12. Januar. Dem Geschäftsträger des Reichsambassadats von Hoeft wurde gestern nachmittags vom politischen Direktor im Ministerium des Auswärtigen der französische Antwort übergeben, die die deutsche Antwort auf die französische Note vom 24. Dezember in Form eines Memorandums von 14 Seiten überreicht.

Dieses geht Punkt für Punkt auf die deutschen Ausführungen vom 24. Dezember ein, um den französischen Standpunkt, der nach den Preisführungen der letzten Tage anzunehmen,

### im wesentlichen ablehnen

ist, zu begründen. Es folgte eine fast einündliche Unterredung über alle die Tage im belegen Gebiet betreffenden Fragen. Die französische Regierung auf die deutsche Denkschrift wolle die Frage nicht erschöpfen und bedeute keinen Beschluß. Die französische Regierung sei bereit, jederzeit Deutschlands Anregungen entgegenzunehmen und diese sachlich (1) zu erörtern.

Paris, 12. Januar. Der Minister des Auswärtigen hat gestern dem deutschen Geschäftsträger die Antwort der französischen Regierung auf die deutsche Note vom 24. Dezember übergeben. Die Antwort erklärt, die belgische Regierung sei bereit, auf dem seit der Einstellung und Beendigung des passiven Widerstandes eingeschlagenen Wege fortzuführen. Es müsse aber festgestellt werden, daß die Diskussion über einen Modus vivendi nur die Modalitäten der Verhaftung der Hände behandelt könne, ohne den Ausgang der Verhandlungen in hohem Maße von der loyalen Ausführung des Versailler Vertrages durch Deutschland abhängig.

Paris, 12. Januar. „Havas“ berichtet ergänzend: Der Reichsambassadeur von Hoeft hat dem deutschen Geschäftsträger die in der französischen Antwort niedergelegten Wünsche. Er ergänzte die durch Erläuterungen und Kommentare über die sich die französische Regierung von vornherein mit dem belgischen Kabinett verständigt hatte.

### von Hoeft auf dem Wege nach Berlin.

Paris, 12. Januar. Der deutsche Geschäftsträger, Reichsambassadeur von Hoeft, wird, wie verlautet, heute abend nach Berlin reisen.

## Scharfer deutscher Protest in Paris und Brüssel.

Amlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett hat die Donnerstag Nachmittagsführung der

### Erörterung der pfälzischen Angelegenheit

gehandelt. Durch die Ermordung des Separatistenführers Heinz Dröb, ist die durch die Separatistenpönisse und ihre Begünstigung durch die Besatzungsbehörden geschaffene unheilbare Lage sichtbar beleuchtet worden.

Seit Wochen ist die wehrlose Bevölkerung auf Gnade und Ungnade dem unheimlichen Terror einer wülpeligen Bande ausgeliefert, die sich als unerschrocken hervor im Lande aufzuführen: Minderungen, Vertreibungen, Plünderungen, Raub und Entführung sind an der Tagesordnung. Die rechtmäßige Polizei wird durch die Besatzungsbehörden auf Schritt und Tritt gehindert, von ihren gesetzlichen Mitteln Gebrauch zu machen. Das französische Militär, das sonst in jedem harmlosen Vorfall sofort eine Bedrohung der Sicherheit der Besatzungstruppen und des öffentlichen Ordnung erblickt, sieht nicht nur tatenlos diesem Treiben zu, sondern beginnt es in jeder Beziehung.

### Die neue Entwicklungsschritte ist, daß den

### Gewalttaten der Separatisten

in der Abfrage der Besatzungsbehörden der Angelegenheit der Legitimität gegeben wird. Raub heißt nicht mehr Raub, sondern Konfiskation, Vertreibung; Ausweisung, Freiheitsberaubung; Raub und Gefangenschaft. Dieser Politik der Besatzung wird die Krone aufgesetzt, wenn jetzt die völkerverwundlichen Akte dieser Bande, die das Gegenstück von Recht und Gesetz sind, als Verordnungen und Gesetze behandelt und genau so wie die Gesetze des Reichs und der Länder vom Bureau der Internationalen Rheinlandkommission registriert werden.

### Die Reichsregierung hat hiergegen durch die deutschen

### Botschaften in Paris und Brüssel

### scharfe Verwarnung

erlegen lassen. Die Reichsregierung sieht mit Stolz auf den bewundernswürdigen Kampf, den die Pfälzer Bevölkerung auf ihrem gefährdeten Boden für Deutschlands Recht und Deutschlands Einheit kämpft.

## Die Maßnahmen des Generals de Meß.

Paris, 11. Januar. Das „Echo de Paris“ meldet aus Mainz, daß anlässlich der Ermordung des Heinz Dröb folgende Maßnahmen angeordnet hat:

Der Zugang zur Pfalz ist jeder Person untersagt, die aus dem unbesetzten Gebiet kommt und deren Wohnort sich nicht in der Pfalz befindet.

2. Die Rheinbrücken werden geschlossen mit Ausnahme der Teile, die dem Eisenbahnverkehr dienen.

3. Die Brücke von Ludwigsbühl nach Mannheim bleibt von bestimmten Stunden geöffnet, um die Lebensmittelversorgung der Pfalz sicherzustellen.

4. Im Gebiete der Stadt Speyer ist der Verkehr von 7 Uhr abends bis 6 Uhr morgens untersagt.

5. Die öffentlichen Gaststätten bleiben in dieser Zeit geschlossen. Alle Versammlungen, welcher Art sie auch sein mögen, sind verboten.

## Frankreichs Bemühungen um Anerkennung der Sonderländer.

London 11. Januar. Die „Times“ veröffentlichen einen langen Artikel, der die verschiedenen Versuche der Franzosen beschreibt, mit Hilfe der Sonderländerlichen Verbrechen eine autonome Regierung in der Pfalz zu errichten. Ueber die Bemühungen der Franzosen, für die Regierung eine offizielle Anerkennung zu erlangen, heißt es in dem Artikel:

Am 22. Dezember informierte der französische Botschafter in London die Regierung der Pfalz vom 11. November ab errichtet worden sei. Inzwischen verurteilte eine unabhängige Abordnung aus der Pfalz ihre Sache der Rheinlandkommission vorzulegen, die ihr ein Gehör verweigerte, während der britische Kommissar sie empfing.

Es erklärte, es bestehe keine echte Bewegung für Autonomie und die gegen Deutschland (Schulden) unterworfenen seien durch Erhöhungen mit Ausweisung und durch andere Erbschaften erreicht worden. Frankreich beharrte trotzdem auf der Behauptung, die Bewegung sei spontan.

Verstrebte Verhandlungen und andere „offizielle“ Dokumente der neuen Regierung wurden der Rheinlandkommission vorgelegt und von ihr am 2. Januar registriert. Diese Registrierung durch die Rheinlandkommission bedeutete eine de facto Anerkennung der Sonderländerlichen Regierung durch die Kommission. Beschlüsse, die von der Kommission registriert und von ihren Mitgliedern an ihre jeweiligen Regierung weitergegeben werden, treten nach Ablauf von zehn Tagen in Kraft, falls sie in der Zwischenzeit nicht beanstandet werden.

Daraus folgt, daß die britische Regierung im Laufe der nächsten zwei Jahre ernstlich handeln muß, wenn sie nicht durch die Handlungen der Rheinlandkommission in eine de facto Anerkennung der autonomen Regierung der Pfalz verwickelt werden will.

Die britische Regierung wünscht eine unabhängige Untersuchung der ganzen Sachlage, die französische hat aber Einspruch erhoben.

### Ein letztes Todesopfer.

Speyer, 11. Januar. Wie verlautet, ist eine weitere bei dem Attentat schwer verletzte Person ihren Verletzungen erlegen, so daß sich die Zahl der Toten auf sechs erhöht hat.

Nach in Berlin eingetroffenen zuverlässigen Nachrichten sollen die Führer der Separatisten in der Pfalz, die sich besonders in Speyer noch festgesetzt haben, beabsichtigen, die Wege von Heinz Dröb im Dom von Speyer aufzubauen. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß eine derartige Bewegung der religiösen und patriotischen Gesühle der pfälzischen Bevölkerung zu neuen Unruhen führen muß.

### Heinz, die „Hauptfigur der Unterdrückung der Pfälzer“.

London, 11. Januar. Der Sonderberichterlatter der „Daily News“ in Speyer, schreibt zur Erklärung des Separatistenführers Heinz, dieser sei in der Pfalz als Vorkämpfer der Pfälzer angesehen worden. Da er die Hauptfigur der Unterdrückung der Pfälzer gewesen sei, so sei es nicht überraschend, daß er ein Verräter genannt worden sei, und daß sein Tod nirgends bedauert werde. Sein Mörder würde andererseits als Held in der Sache der Befreiung des pfälzischen Volkes angesehen werden.

### Zwölf Schiffe abgeben.

Speyer, 11. Januar. Aus dem Kügelhafen in dem Saale, in dem der Anschlag auf Heinz verübt worden ist, ergab sich, daß etwa 15 Schiffe abgeben worden sind. Bei der Untersuchung fand man lediglich verschiedene Revolver neueren Schlims, die von den flüchtenden Täter fortgenommen worden waren. Die Täter entkamen offenbar zu Fuß. Die Reste des Heins blieb noch längere Zeit im Saale liegend und wurde dann in Regierungsgebäude aufgehahrt.

## Rückgabe der Waffen an die Polizei.

Koblenz, 11. Januar. Angehört der Gefahr eines neuen Sonderländerputsches hat die deutsche Polizei die ihr von der Besatzungsbehörde im Oktober abgenommenen Feuerwaffen wieder erhalten. Die Separatisten haben wiederum die Bewandung des Schloßes verläßt.

### Notwendige Konsequenzen.

Paris, 11. Januar. Zu dem Anschlag auf den pfälzischen Separatistenführer Heinz, schreibt die „Source Anglaise“, der Vorkämpfer sei um so unglücklicher, da er im ungegründeten Augenblick zu der Spitze der entstandenen Unruhenfälle einen neuen hinzufüge. Die allgemeine Politik Frankreichs gegenüber dem besetzten Gebiet hinsichtlich der Beziehungen zu Deutschland erheime mit Recht oder Unrecht Tonus. Es sei die höchste Zeit, daß man sich mit der Wahl einer bestimmten Richtung beschäftige und sie ver-

## Dürfen wir hoffen?

(Die nachfolgenden Ausführungen finden wir in der „Dtsch. Sonntags“, dem Organ des Dtsch. Land. Geh.-Verb. Wir geben sie mit dem Anmerkenswerten wieder, daß sie in der Tat weit die Dinge schildern, wie sie sind.)

Der Warenabgang, der Vertriebe liegen still, mehrere Millionen ohne Verkauf sind arbeitslos, sie und weitere Millionen durch die Inflation Entsetzter können nur durch Unterstützungen und Mithilftätigkeit vor dem unmittelbaren Verhungern beschützt werden; der Finanzminister weiß nicht, wie er am nächsten Sonntag die auf ein Geldmarkt zurückgegriffenen Beamteneingehälter aufbringen wird, das größte deutsche Unternehmen, die Reichsbahn, verläßt sich durch Vergleiche mit seinen Gläubigern und gewagte Finanzmaßnahmen notdürftig über Wasser zu halten; das sind einige Merkmale des Zustandes, in dem die deutsche Wirtschaft das neue Jahr beginnt. Und doch, wie ein Gefühl hat für die Atmosphäre, in der die deutschen Menschen denken und handeln, gewohnt den Eindruck, daß ein hellerer Wind weht und klarere Sicht sich auftut. Die nervöse Leberreiztheit, die Störungen der Pulsfrequenz beginnen nachzulassen. Nicht als ob nunmehr der Optimismus in Deutschland ausgebrochen wäre. Wir haben keineswegs die Gefühle des Vergleichen, der die Höhe näherdrückt, sondern eher die des Abgibtzitters, der unten angekommen, merkt, daß er nun wirklich unten und trotz alledem noch lebendig ist.

Wielang haben wir nun einige Anzeichen dafür, daß wir auf dem Tiefpunkt angekommen sind; eine klare Erkenntnis unserer Lage ist uns noch verweigert, weil die Geldwertung alles, auch die wirtschaftlichen Erkenntnisinstrumente in Wasser gebracht hat. Aber einmal angenommen, die Wirtschaftskrisis nähme einen „guten“ Verlauf — das würde also bedeuten, daß wir uns nach dem tiefen Sturz allmählich wieder erheben — was dürfen wir dann in kommenden Jahr erwarten?

Der Umfang der Arbeitslosigkeit zu einem Teil von rein politischen Vorgängen ab. Die Hauptmasse der Arbeitslosen liegt vorläufig noch im Ruhr- und Rheingebiet; kommt dort durch politische Umwälzungen der größte Teil der Produktion wieder in Gang, so vermindert sich nicht nur die Arbeitslosigkeit im besetzten Gebiet. Denn Produktion bedeutet auch Kaufkraft, ein produktives Ruhrgebiet wirkt auf die übrigen Märkte, vor allem auf das unbesetzte Gebiet zweifelslos belebend. Aber was dann am Beschäftigungslosgigkeit bleibt, wird immer noch demamtigen Ein. England hat nun schon jahrelang eine fast stabile Arbeitslosigkeit von mehr als einer Million, in Deutschland wird es wahrscheinlich ähnlich liegen. Diese Arzts läßt sich nur durch erhöhte Kaufkraft, durch größere Aufnahmefähigkeit der Märkte überwinden. Dabei haben wir, wirtschaftlich gesehen, ein dringendes Interesse, daß es den besetzten Gebieten nicht ergehen (Kaufkraft). Nur so werden sie kaufkräftig sein für die Werke unserer Arbeit. Wir können den Erholungsprospekt beschleunigen, wenn unsere Waren billiger sind. Das ist von noch erhöhter Bedeutung für die Kaufkraft des Binnenmarktes.

Billige Produktion, das bedeutet neben einer Reihung und Erneuerung der Unternehmertätigkeit; niedriges Einkommen der Arbeitnehmer im Vergleich zu der von ihnen geforderten Leistung. Es kommt darauf an, aus dieser bitteren Erkenntnis keine falschen Folgerungen zu ziehen. Wer heute erhöhte Reallohn fordert bei geminderter Leistung, handelt gegen die Interessen der Arbeitnehmer und erschwert die Überwindung der Wirtschaftskrisis. Aber die „billige“ Leistung erlangt man auch nicht, indem man das Arbeitseinkommen unter das Existenzminimum drückt, wie das manche Arbeitgeberbetriebe einzubilden scheinen. Härtere, intensivere, längere Arbeit muß möglich gemacht werden durch angemessenen Lohn, sonst kommt sie nicht zustande; was bei Hungerlöhnen gefordert wird, ist auf die Dauer sehr teuer! Wir haben die Inflationzeit auf einem unerbötig niedrigen Lohnniveau (?? d. Red.) beendet, das gibt an sich eine Aussicht auf abgesetzte Produktion, aber es ist englisch, dieses Niveau für das richtige oder gar noch zu unterschreitende zu halten. „Nicht“ ist das Arbeitseinkommen, das in dem jeweiligen Wirtschaftszweig die größte, beste und damit billige Leistung möglich macht.

Nicht nur durch ihre „billigen“ Leistungen werden die deutschen Arbeitnehmer den Kampf für eine Überwindung der Arbeitslosigkeit führen. Zu ihrer Überwindung fehlt es vor allem an Kapital. Daher ist es eine geistlichste Aufgabe für uns, von dem geringen Gehalt und Lohn doch noch Ersparnisse zu bilden und diese unsere Sparrkraft so zu organisieren, daß sie für die deutsche Wirtschaft nutzbar und für uns zu einer Machtvermehrung wird. Sparen gibt heute nicht nur dem Einzelnen wirtschaftlichen Wohlstand, es vermehrt zugleich die Arbeitslosigkeit, durch Produktion den nationalen Wohlstand wieder zu vermehren, was schließlich zu einer Zerschlagung des Einzelneinkommens führt.

Was sieht, wenn eine Reihe wirtschaftlicher Aufgaben mit hartem Willen und Opfermut angepackt werden, dann kann im neuen Jahre das Herausarbeiten aus der stetig langsamem Erholung haben. Auch das hat noch zur Voraussetzung, daß nicht wieder, vom Staat her die Wirtschaft in Unordnung gebracht wird. Das wird nicht geschehen, wenn das Finanzproblem in einer festen und kraftvollen Politik gelöst wird.

Nur unter solchen Bedingungen kann die Notwendigkeit anhalten, die von der Rentenmark ausgeht. Nicht einmal ihr Stabilisieren kann sonst helfen. Denn was nützt ein wertloses Geld, wenn immer weniger Waren durch Arbeit in Umlauf gebracht werden? Und was hilft eine stabile Rentenmark, wenn ein dem Bankrott nicht herauskommender Staat zu unvollständigen Experimenten greifen muß oder im Finanzchaos aus politisch auseinanderfallend, dadurch die Wirtschaft von neuem durcheinanderbringt, Kaufkraft zerstört, Arbeitslosigkeit verheerend?

folge unter dem Vorbehalt, sie später zu berücksichtigen. Wenn man aber nicht weiß, ob man rechts oder links gehen soll, so liegt die Gefahr auf der Hand, daß man nirgends anlangen werde. Es frage sich, ob die Befragung des Rheinlandes einen Zweck habe, oder ob sie ganz oder zum Teil Taubenschrei für Verhandlungen bleibe. Zwischen diesen beiden Alternativen habe man zu wählen.

### General de Metz und Hermann Müller.

Berlin, 12. Januar. Zu der Pariser Meldung über Angaben Grumbachs im „Quotidien“ veranlaßt die ehemalige Reichsminister Hermann Müller-Franken eine Erklärung im „Vorwärts“, vom 25. bis 2. Februar 1922 habe er in der Folge mehrere Volksversammlungen abgehalten. Am 27. Dezember habe er mit General de Metz, in dessen Privatwohnung, eine 1 1/2stündige Unterredung gehabt, wobei die Probleme einer deutsch-französischen Verständigung behandelt worden. Dabei habe er ausdrücklich festgestellt, daß alle politischen Parteien des Rheinlandes übereingestimmt seien, eine Abstimmung nach Paragraph 18 der Weimarer Verfassung nicht vorzunehmen, solange französische Panzerverbände das Rheinland besetzten. Nach seiner Rückkehr nach Berlin habe er dem Reichsminister Wirth und dem Reichsminister Rathenau von dem Inhalt der Unterredung Mitteilung gemacht. Die Behauptungen Grumbachs über den Inhalt der Unterredung seien also irrtümlich.

### Die Geiseln wieder frei.

Freiburg, 12. Januar. Die von den Separatisten beschickten Geiseln sind sämtlich wieder freigelassen. Sie mußten sich schriftlich verpflichten, das Weisbild der Stadt nicht zu verlassen.

### Separatistenerror.

Ludwigshafen, 12. Januar. Wegen Veröffentlichung eines Artikels, in dem sie auf die Proteste der katholischen und protestantischen Geistlichen gegen die sogenannte Regierung der autonomen Pfalz hinweist und mittelst, daß heute eine große Anzahl von Vereinen pfälzischer Verbände persönlich bei den Mitgliedern der Reichsregierung vorstellig werden, ist die „Neue Landeszeitung“ gestern abend von den Separatisten besetzt worden. Da sie den Hauptgeschäftsführer nicht fanden, verhafteten sie den zweiten Redakteur Dörflinger.

### Wiederbetretung des Reichs.

Essen, 12. Januar. Die Bahnhöfe Hörde und Wipperfloß sind von der Reichsbahnverwaltung wieder in Betrieb genommen worden. Der Personen- und Gepäckverkehr wird bis Hörde durchgeführt. Die Regie hat den Bahnverkehr zwischen Wipperfloß und Wipperfloß-Station wieder aufgenommen.

### Als Geiseln festgenommen.

Essen, 12. Januar. Der erste Staatsanwalt am Landgericht Essen Schulte-Belsum ist als Geiseln festgenommen worden.

### Die Militärkontrollkommission in Baderborn.

Lauf „S.M.“ hat eine interalliierte Kontrollkommission gefordert, die in Baderborn dem dort garnisonierenden Bataillon des Infanterieregiments Nr. 18 einen Kontrollbesuch gemacht. Für beide haben Kontrollkommissionen ihr Kommen noch für heute, Samstag und Breslau angekündigt.

### Die „erhoffte auswärtige Hilfe“.

Paris, 12. Januar. Im Senat sprach der wiedererwählte Senatspräsident Doumergue in seiner Antrittsrede die Hoffnung aus, daß vor allem das Reparations- und Sicherheitsproblem geregelt werden könne. Die von Frankreich

zur Sicherung einer vollständigen Lösung dieser beiden Fragen erhoffte auswärtige Hilfe sei leider nicht in dem Maße angedeutet worden, daß man nicht nötig gehabt hätte, ein Abwagungsmaßnahme zu treffen, um zu vermeiden, um Frankreichs Recht sicherzustellen.

### Die Amerikaner im zweiten Sachverständigenkomitee.

Paris, 12. Januar. Nach dem „Journal des Debats“ ist der Oberst Leonard Bauer, Stellvertreter der Cleveland Trust Company, zum technischen Beirat für das von der Repto eingeleitete zweite Sachverständigenkomitee (deutsche Auslandsabteilung) ernannt worden. Er gehörte der amerikanischen Delegation in Europa an und war auch Mitglied der amerikanischen Friedenskommission.

### Aus der französischen Kammer.

Paris, 12. Januar. Der Abgeordnete de Mangelot brachte in der Kammer eine Interpellation über die „Umordnung des Separatistenführers Heins, Seber, ein, in der er fragte, welche Maßnahmen die französische Regierung zu treffen gedenke, um die Freunde Frankreichs und die des Friedens zu schützen. Die Kammer legte die sofortige Festlegung der Antwort bis zur Beratung ab.

Paris, 12. Januar. Die Kammer setzte die Erörterung der Interpellation über die Ruhrpolitik fort. Der Führer der Radikalen Herriot erklärte selbst, diejenigen, die die Ruhrpolitik für nötig erklärt hätten, könnten sie heute nicht mehr als befriedigend ansehen. Frankreich und Deutschland könnten sich jetzt über einen Abwägungsvertrag verständigen. Wenn man die Milliarden Goldmark aus dem Ruhrgebiet herauszulassen wolle, so müsse man den Anteil der Alliierten und der gesamten Besatzungsmächte des linken Rheinufers abgeben. Das Ruhrgebiet sei allein nicht genügend produktiv, um die Reparationen sicherzustellen. Die logische Folge sei, daß die Alliierten eine gemeinsame Front gegen die Ruhr bilden, um die Reparationsfrage zu lösen. Es sei falsch, wenn man in England glaube, Frankreich sei die Befugung des Ruhrgebietes annerkennungsfähig. Die Ruhrfrage habe die Arbeitslosigkeit vergrößert. Das Mißverständnis, das im Augenblick zwischen Frankreich und England trenne, müsse alsbald beseitigt werden. Die Beziehungen Frankreichs zu Amerika müßten besser werden.

Herriot wandte sich gegen die Politik des Separatismus und der Requisitionen, beschränkte den Plan der Reparationen und befragte die Währungsfrage. Jedem, wenn irgendeine Verhandlung stattgefunden habe, habe dies auch eine Wirkung auf die französische Währung ausgeübt. Man hoffe, daß die Sachverständigen, die demnächst ihre Arbeit aufnehmen, Erfolg hätten, damit sich das auch in der Währungsfrage Frankreichs. Wenn die Sachverständigen erfolgreich arbeiten sollten, müßten sie mit freien Händen arbeiten können. Es handle sich darum, die Einnahmen Deutschlands zu erhöhen. Wenn man die jetzt beginnende Sachverständigenkommission mit dieser Frage beauftragt, könne man sie unabhängiger Gefährdung aus. Herriot erklärte hier, Frankreich habe diese Frage nicht aufgegeben, denn die Sachverständigen könnten in keiner Weise die Schuld Deutschlands herabsetzen. Man werde von den Sachverständigen verlangen, daß sie den Versailles Vertrag revidieren. Herriot sprach schließlich über die Arbeit der Sachverständigen bei der Sachverständigenkommission. Die Sachverständigen der Sachverständigenkommission von Frankreich einen Beweis der Möglichkeit verlangte, dann müßte Frankreich ja sagen unter der Bedingung, daß auch die anderen Nationen die gleiche Möglichkeit zeigten. Die Kammer vertagte die Diskussion auf kommenden Freitag.

### Die Abgabe Müller-Brandenburgs an die Sozialdemokratie.

Der bekannte Volksgelehrte Müller-Brandenburg, jetzt in Weimar, der auch eine Zeit lang in Dresden bei der sächsischen Polizei tätig gewesen ist, hat sich von der Sozialdemokratie für die Abgabe seiner Rechte an die Sozialdemokratie im folgenden Schreiben schriftlich begründet: „Ich trete hiermit aus der Partei aus. Die SPD hat sich erklärt, der vornehmste und eifrigste Hüter der Verfassung zu sein. Ihre Politik aber, insbesondere in Thüringen und Sachsen, in den letzten halben Jahre ist die größte Sabotagearbeit, die je an der Verfassung begangen worden

ist. Nachdem sich nun auch herausgestellt hat, daß die Partei die Macht im Staate zu moralischen Korruptionen festhalten will, anstatt sie zu reformieren, so ist die Partei, die noch etwas auf sich hält, nicht mehr in der Lage, eine Partei zu unterliegen, die der bestehenden Staatsordnung sich gefährlich und feindselig erwiesen hat, als je der klärende Gegner des bestehenden Staates es sein konnte. Nicht die Gegner der Republik schlagen sie zusammen, sondern die, die vorgeben, ihr eifrigster Hüter zu sein. So ändern sich die Zeiten. Vor dem Kriege war Müller ein eifriger Geschäftsführer des internationalen deutschen Wehrvereins, nach dem Kriege erbatte er als politischer Charakter sein sozialistisches, republikanisches Herz. Die Räter verlassen das sinkende Schiff der Sozialdemokratie!

### Witwen in Thüringen.

In Graefenroda drangen in das Zweiggeschäft des Hof-Bankhauses Müller in Unversehrtheit der sämtlichen Beamten acht maskierte Räuber mit Handgranaten und Pistolen ein. Der Führer dieser Bande jagte, nach dem Einbruchprogramm, die Beamten mit der Aufforderung „Hände hoch“ zur Deckung des Tresors, nachdem er erklärt hatte, bei Widerstand würde alles zusammengebrochen werden. Die Händersprengung war vorher angekündigt worden. Der Führer der Bande raubte aus dem Tresor 1750 Goldmark und außerdem eine große Anzahl deutscher Zwangsanleihen. Nach dem Raub jagte die Bande unter der Drohung ab, das Bankhaus würde in die Luft gesprengt werden, falls irgendein Licht vor Ablauf einer Viertelstunde regnen bzw. das Gebäude verlassen würde.

### Kreisdirektor Koch vom Amt suspendiert.

Der sozialdemokratische Kreisdirektor Koch des Kreises Göttingen ist jetzt ebenfalls vom Amt suspendiert worden. Zu seinem Nachfolger wurde Oberregierungsrat Kaufhäuser ernannt.

### Besserung der Reichsfinanzen.

Die Beratungen der Reichsregierung über den Finanz-Ausgleich zwischen Reich und Ländern, die im wesentlichen die dritte Steuerreformordnung gruppiert waren, werden sich wahrscheinlich noch längere Zeit hinzuziehen, da sich der Gehalt der in Betracht kommenden finanziellen und wirtschaftlichen Fragen immer stärker auszeichnet hat und die einzelnen Ressorts der Reichsregierung mit ihrer Stellungnahme zu diesen Fragen noch nicht fertig sind. Die Beratungen können jetzt infolgedessen mit größerer Ruhe fortgesetzt werden, als die Beratungen des Reichsfinanzministeriums, das ohne Einnahmen aus der dritten Steuerreformordnung im Monat Januar die Finanzen des Reiches vollständig ausgleichen werden, sich glücklicherweise als nicht berechtigt herausgestellt haben.

Vorläufig ist ebenfalls die Finanzierung der Ausgaben des Reiches durch die eingehenden Steuererlöse aus dem ersten Halbjahr des Jahres abgeklärt.

## Aus Stadt und Umgegend

### Kommt die „Goldmiete“?

Ueber die bevorstehende Einführung und Ausgestaltung der „Goldmiete“, deren Einführung große Erregung verursacht hat, wird der „Information“ vom Ministerialdirektor Conze folgendes mitgeteilt:

Die gegenwärtig im sonstigen Reichsgebiet fast ausschließlich niedriger gehaltenen Mieten in Berlin mit der Entlastung durch die unter Ausnutzung der Marktentwertung weiter unter Goldwert möglich gewesene Hofstörung der Hypotheken erzeugen für die Geldverhältnisse auf dem Gebiete der Wohnungsangelegenheiten einen „Hohlraum“. Mittels der Wohnungsangelegenheiten wollte man jetzt diesen hohlraum durch die Aufhebung der Mieten mit der Marktentwertung wieder schließen und abgeklärt wurde. Das Finanzprogramm des Reiches will nun diesen Hohlraum zur Sanierung der gesamten Finanzen des Reiches und des Landes heranziehen, während es natürlich wäre, und wie auch eine Befragung des Bundes Deutscher Reichsbankiers bestätigt war, diese Beträge ausschließlich für Neubauten

in an in überzeugender Irene. Alfred Durrer als Fischer (Gardian) war, wie stets, nach jeder Seite hin, eine vollendete Leistung.

Das Publikum dankte auf die einzig mögliche Weise; es dankte in erschüttertem Schweigen. Dr. W.

Als nächstes Stück ist Schopenhauers prächtiges Lustspiel „Was für Woll“ in Aussicht genommen, dem sich dann eines der besten Werke von Dehmel, „Die Menschenfreund“, anschließen soll. Wie der Vorliegende das Theaterbesucher auf die besten Weise vor Beginn der geistigen Aufführung bekannt gab, werden in Zukunft Mitgliedern, die weniger guten Plätze auf der linken Saalseite hinter den Säulen nicht mehr zugewiesen werden. Diese sollen zu ermäßigten Preisen abgegeben oder an Nichtmitgliedern verkauft werden. Die Aufführungen 2 und 3 können am 15. und 16. d. M. stattfinden. Die Tage werden noch bekanntgegeben.

### Merseburger Filmklub.

Kammerkassier. Einen interessanten und lebendigen Spielplan bieten die kammerkassier. Das Hauptstück, der viertelstündige Sportfilm „Der Boxer König von Rembrandt“, wird fieber auf in Merseburg seine Wirkung nicht verhehlen. Am 1. Teil: „Der Boxer mit der schwarzen Maske“, der 6. alle umfaßt, erlebt man das Schicksal eines jungen, reichen Sportmannes, der durch den Zusammenbruch des Reiches in die Armut gedrungen ist. Seine Sportliebe gebietet als Beruf auszuüben, um Geld zu verdienen. In den Händen verfallener Manager wird er zum Preisbörger ausgebildet, der bald einen bedeutenden Aufschwung erleidet. Die Liebesgeschichte dieses Bogers läuft in hübschen Epizoden nebeneher. Der Film erhält durch die prächtigen Aufnahmen aus der Sport- und Geschäftswelt, dem Vorwärts einen glänzenden Schmuck. Hervorragende Sportleute und Darsteller tragen die spannende Handlung. — Vorzüglich gelungene Aufnahmen aus einer Nähmaschinenfabrik, ein Zartiges tolles amerikanisches Lustspiel und ein Chaplin-Film ergänzen das neue, wirklich sehenswerte Programm.

Modernes Theater. „Der Kampf um das Erdbeben“ der Salomon-Farm führt uns in den wilden Westen Amerikas. Die Spannung steigt den Berg hinauf in tolleste Spannung und führt ihn bis zum letzten Akt. — Der zweite Film „Gefühllos“ mit der beliebtesten Filmschauspielerin Lucie Dornane behandelt eine hübsche Geschichte des Selbstmordes. Photographie und Darstellung in beiden Filmen sind lobenswert.

Neues Theater. In diesem Theater sind zwei gute Filme zu sehen, von welchen wir „Die Weib der Asra“ den Vorzug geben. Die Asra ist ein Film, der sich nicht nur durch ereignisreiche und packende Bildern auszeichnet, sondern auch durch die hervorragende Darstellung der Hauptrollen. Die Asra ist ein Film, der sich nicht nur durch ereignisreiche und packende Bildern auszeichnet, sondern auch durch die hervorragende Darstellung der Hauptrollen.

### Theater-Verein Merseburg.

#### Schrift Wien: „Gefenster“.

Um das Gefühlbild des geliebten Abends gleich vorzunehmen: Der Einbruch, des „Gefenster“ damit des vollendeten Reiches, das hiermit erklärt, den Künstlermacher war von überzeugender nachhaltiger Tiefe und gab einen deutlichen Beweis der Kraft, die der Persönlichkeit des genialen Vorweges innezuhaben, der, wie kaum ein anderer nichtdeutscher Dramatiker, so völlig einer der Unseren geworden ist, obgleich seine Dramen, auch die „Gefenster“ ganz in den engen, kleinstädtischen Verhältnissen seines eigenen Hord und Hord eingetragenen nordischen Heimatlandes wurzeln.

Wieder sind es eigenartige, höchst fonderliche Lebens- und Seelenfragen, die dem Dichter in seinen „Gefenster“ vornehmlich. Mit naturforschender Genauigkeit stellt uns Wörchen hat der großen zermalenden Schicksalsgewalt der allen Tragödie über einen unheimlichen, an inneren Lebenskraft freilegenden Bericht über menschlichen Lebens- und Schicksalsfrage vor Augen, dessen Endziel der langsam sich vergebende Wahnsinn ist. Ohne daß von irgend einer Seite Hilfe kommen kann, vollzieht sich der Zusammenbruch, als eine notwendige Folge vergangener Zeiten und Taten! Nur der letzte furchtbare Ausgang tritt uns vor die Seele, von Zeit zu Zeit in seinen tragischen analytischen Rekonstruktionstechnik mehrheitlich ausgeführt. Wir sehen das Ende kommen, immer greifbarer rückt es näher, wir möchten helfen, und doch — die Natur und ihre Gesetze fordern ihr Opfer. Oswald Alving wird als Sohn seines letzten Vaters einen hundertfachen Ende entgegengeführt. Die im Naturalismus herrschende Vererbungslehre Darwins hat hier ihre schärfste künstlerische Ausprägung gefunden. Die Künstler unter der fähigen Leitung von Dr. Edgar Groß, bieten, wie gefagt, eine wohlgerundete Gesamtleistung. Spiel und Maske der Einzelnen paßten sich dem Rahmen der äußeren Umgebung wohl an und waren recht wirkungsvoll in der neuen stilvollen Ausstattung des Saales. Die Regie des Theaters, als Helfer auf der Bühne und des fähigen leitenden Erfolges des Theatervereins! Das Gefensterwörter seiner Hülle brachte die Spielerei überaus wirkungsvoll zum Ausdruck, sein Spiel forderte starke Anteilnahme. Eise Ströhm-Merzbronn, als Mitter rührend in ihrer Liebe, die da glaubt, alles, selbst die Gesetze der Natur, streng überwinden zu können. Die Liebe, die sie für den Mann hat, ist ein glühender Offenheit in ihrer brutalen Selbstliebe, um ihre hochfahrenden Pläne entgegen; über ihr Schicksal ließ sie keinen Zweifel. Der Pastor Manders, das „große Kind“, in den Tagen trotz aller Menschenwürde doch noch reiche, wahre Herzengüte hingeworfen hat, gab Götter Hoff-



# Inventur-Ausverkauf

dauert noch  
bis zum 15. d. M. u. bietet in allen Abteilungen  
außergewöhnlich billige Kaufgelegenheit.

Unter anderem empfehle:

Sendentuch	mittelkräftig, 70-80 cm breit, 1,25 1,- 0,75	0,68	
Rohneffel	feinfädig 70-90 cm breit . . . . .	0,90 0,80 0,60	0,45
Bettcretonne	80 cm breit, waschecht . . . . .	1,25	1,08
Blusenflanelle	70 cm breit, neue Streifen . . . . .		1,50
Velour-Barchente	70 cm breit, Fantasie-Muster . . . . .		1,20
Reinwoll-Cheviot	60 cm breit, in neuen Farbentönen		3,15
Damen-Blusen	aus bwl. Flanel . . . . .	4,25 3,50	2,50
Kostüm-Röcke	aus Uni-Tuch und Cheviot . . . . .	5,75	3,90
Damen-Kleider	in Uni-Tuch und □ Schottenstoffen 10,50		8,90

**10 Prozent Sonder-Rabatt**  
auf alle nicht ermäßigten Artikel (mit Ausnahme von Garnen).  
Barverkauf. :-: Kein Umtausch.

**Otto Dobkowitz, Merseburg.**

## Beschluß.

Das Verfahren zum Zwecke der Zwangsversteigerung der in Vorhitz-Bohnen belegenen, im Grundbuche von Vorhitz-Bohnen Nr. V 21, 116 Nr. 1, 2, 4, 5 und 6 auf den Namen des verstorbenen Bierbrauerbesitzers Eduard Muchow eingetragenen Grundstücke wird auf Antrag der Antragstellerin einmütig eingestellt. Der auf den 17. Januar 1924 bestimmte Termin fällt weg.  
Merseburg, d. 9. Jan. 1924  
Das Amtsgericht.

## Teiendvertreter

für Stadt u. Land bei  
Hilke Brönnel Off u.  
J. G. 826 Juvoldendank,  
Leipzig.

## Bücherkabe

„Herzog Christian“  
Neue Bände in Blau- u.  
Bunddruck mit allen und  
modernen Mustern.  
Neue handgewebte Stoffe.  
Verkauf täglich 4-6 Uhr.

## Personen-

**Kraftwagen**  
Protos, NAB, Hanfa,  
Iga oder Wanderer.  
Für alle Artigkeiten geeignet,  
werden bereitgestellt.  
Dito Barth,  
Automobile,  
Alte dt. Thüringen  
Fernsprecher 20.

## Zigaretten!

für Händler und Gastwirte beste Qualitätsmarken  
mitt unter Tagespreis hat große Posten abzugeben  
**Zigarettengrößhlg. D. Glajer**  
Leipzig, Neumarkt 12, Telef. 28 049

## Buchführungs-Arbeiten

Einrichtung, Weiterführung und Uebermadung  
Jahresabschlüsse und Aufstellung von  
**Goldmarkbilanzen.**  
- Steuerberatungen. -  
**C. E. Sennwald, Telefon 724.**



# Unser Inventur Ausverkauf

beginnt am Montag, den 14. Januar

und bringt in allen Abteilungen ganz gewaltige

## Preisherabsetzungen

Einige Beispiele unserer Preiswürdigkeit aus unserer

### Abteilung Herren-Bekleidung:

Gummi-Mäntel Covercoat Ersatz und Batist . . . . .	1975	Ulster mit und ohne Gart, warme dunkle Stoffe . . . . .	2900
Bozener Mäntel impr. Strichloden . . . . .	2900	Schlüpfer weite Form, warme Flausche . . . . .	2900
Bozener Mäntel Jünglings-Größen . . . . .	2500	Winter-Paletots m. Samtkrag, Marengo u. schw. Eskimo 53.- 42.-	3500
Rauch-Joppen warme Flausche . . . . .	2300	Sacco-Anzüge mod. Form. sol. Stoffe i. gr. Ausw. 42.- 35.- 29.-	2300
Sport-Anzüge in Manchester und farbigen Stoffe . . . . .	4200	Manchester-Breeches starke Ware . . . . .	1500
Winter-Joppen schwere Stoffe mit warmem Futter	1500	Leder-Hose dunkelgestreift . . . . .	650
Breeches-Hosen feste Stoffe, verschiedene Muster	575	Konfirmanden-Anzüge blau Woll-Cheviot . . . . .	2400
Gestreifte Hosen in vielen neuen Streifen 9,50 8.-	725		

### Abteilung Knaben-Bekleidung:

Knaben-Anzüge Schallorm . . . . .	590	Knaben-Ulster u. Raglans warme Stoffe . . . . .	590
Knaben-Anzüge Schlüpf-lase . . . . .	590	Kieler-Pyjacks 13,90 11,90	590
Knaben-Anzüge Sportform . . . . .	750	Kniehosen aus festen Stoffen 9-14 Jahre . . . . .	225
Leibchenhosen blau und farbige Stoffe . . . . .	190	Kniehosen aus Pilot 9-14 Jahre . . . . .	445
Pilot-Leibchenhosen . . . . .	290		

### Abteilung Herren-Artikel:

Selbstbinder mod. Streifen n. Muster 1,90 1,20	0,60	Herren-Hüte . . . . .	2,50
Schals in Wolle und Seide . . . . .	195	Fantasie-Westen . . . . .	650
Hosenträger aus Gummiwand mit Lederstümpfen und aus Gart mit Gummibändern . . . . .	0,60	Sport-Halbwesten . . . . .	0,95
Winter-Handschuhe mit warmem Futter . . . . .	190	Sport-Mützen 1,50 0,90	0,60
		Taschentücher weiß und bunte Kante . . . . .	0,40

### Abteilung Herren-Wäsche:

Oberhemden mit Sportkragen neue, moderne Streifen . . . . .	575	Einsatz-Hemden weiß mit Ripsansatz . . . . .	275
Stutzen . . . . .	175	Normal-Hemden mit Doppelbrust . . . . .	275
Bunte Socken . . . . .	0,95 0,75	Normal-Hosen . . . . .	265

**Auf alle übrigen Sachen 10% Rabatt.**

# s. Weiss

Merseburg. Kleine Ritterstraße 6.

# 1. Beilage zu Nr. 10 des Merseburger Tageblattes

Sonnabend, den 12. Januar 1924.

## Zum deutschen Geldproblem.

Der Privatdozent an der Berliner Universität, Dr. phil. Walter Cuden, hat vor Kurzem eine im Verlage Fischer'sena, erschienene Schrift veröffentlicht, welche nicht nur von theoretischem Interesse ist, sondern auch Bedeutung von Seiten des praktischen Wirtschaftlers verdient. — Die Schrift stellt eine Stammschrift dar gegen eine Reihe in Deutschland von führenden Wirtschaftskreisen vertretene Auffassungen über die Ursachen der deutschen Preissteigerung und Wechselkursverflechtung, wie über die Möglichkeit ihrer Beseitigung. Damit ist die Schrift Dr. Cudens zugleich von großem Werte für die Beurteilung der gegenwärtigen Situation auf wirtschaftspolitischen Gebiete, soweit das selbst ein Teil des Zentralratsgeschäftes der Rentendank seine Auffassung zu vertreten, welche der Verfasser in seiner Schrift bekämpft.

Im Mittelpunkt der Ausführungen des Verfassers steht die Frage: Währungsstabilität oder Produktionspolitik? In Deutschland herrscht immer noch die Auffassung vor, daß eine Währungsstabilität zugleich nur ein Produktionsproblem sein könne. Die „passive Zahlungsbilanz“ als Folge des Rückganges der Produktion, wird für Preissteigerung und Wechselkursverflechtung verantwortlich gemacht. Dabei die Forderung nach Produktionssteigerung. Diese Auffassung hält Dr. Cuden für vollkommen verfehlt. In klaren und überzeugenden Ausführungen zeigt der Verfasser, daß die Preissteigerung nicht die Folge, sondern die Ursache der passiven Zahlungsbilanz ist, ja, daß es ein absolutes Passivum der Zahlungsbilanz überhaupt nicht geben könne. Die geringe Erzeugung, die Leistungsverminderung, der Wegfall des Sparens sei gerade die Folge und nicht die Ursache der Währungsverflechtung. Daher verneint der Verfasser eine Währungsstabilität, in deren Mittelpunkt das Ziel einer Produktionssteigerung steht. Die Produktionssteigerung hält der Verfasser zwar für notwendig, ihre Durchführung sehe aber eine Lösung des Geldproblems voraus.

Ein anderer Weg ist die Einstellung der Inflation, sowohl der öffentlichen wie der privaten. Hierfür fordert der Verfasser in erster Linie die Ausbalancierung des Etats und eine Herabsetzung der Zinsspolitik der Reichsbank. Die Stellung der Zentralbank im Inflationstragwerk wird einer eingehenden Kritik unterworfen. Gerade dieser Teil der Ausführungen ist von großer Bedeutung für das zukünftige Verhältnis zwischen jöglicher Rentendank einerseits und dem Staate sowie der privaten Wirtschaft andererseits.

Dr. Cuden bekämpft die immer wieder gedeutete Meinung, daß die Kartellmaßnahmen die Preissteigerung verursacht hätten. Erst durch ein Geld, das eine Stabilität der Warenpreise und Wechselkurse gewährte, könne die Grundlage für eine Produktionssteigerung geschaffen werden. — Die Frage der seit Ende 1922 systematisch geforderten Goldrechnung wird (obwohl eingehend behandelt). Die privatwirtschaftlichen Vorteile der allgemeinen Goldrechnung werden ebenso wie deren volkswirtschaftliche Nachteile in klarer Weise gerichtet.

Der Verfasser vertritt nicht bei Kritik und Forderung; eine Reihe praktischer Sanierungsmaßnahmen werden gemacht. Hierbei werden (für die jetzige Situation besonders wichtig) die großen Schwierigkeiten einer billigen Einstellung der Inflation nicht übersehen. Als Endziel fordert der Verfasser die Einführung der Goldrechnung, welche dem Staate wieder seine alte Stellung als „Mittelglied“ einräumt, und ihm die Möglichkeit nehme, eine wirtschaftliche Lenkung der Geldmenge vorzunehmen. Eine Reihe beachtenswerter Ausführungen über die Erfüllung der Reparationsobligationen nach Einführung der Goldrechnung bilden den Schluß der interessanten Schrift.

Wir können diese Besprechung des äußerst beachtlichen Werkes Dr. Cudens nur mit der Einschränkung wiederholen, daß wir uns die Forderung des Verfassers nicht in jedem Punkte zu eigen machen. Dessen ungeachtet verdient die Schrift durchgehende, gute und allgemein verständlich aufgebaute Kritik, die das ganze Werk darstellt.

herab die Bedeutung der praktisch an der Lösung des Währungsproblems Beteiligten.

## Streikführer schadenlospflichtig.

Ein bedenkliches Verbot.

Eine wichtige Entscheidung gegen die Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnenarbeiter und Arbeiter und die Führer des großen Eisenbahnstreiks hat das Landgericht II Berlin gefaßt.

Ein holländischer Kaufmann hat, wie neuerzeit gemeldet, durch die Rechtsanwältin Justitia Hübner und des Dr. Ulrich gegen die Reichsgewerkschaft und die besagten Streikführer Menne, Tänger und Starckwerdt Klagen auf Erlass der Postrichter erhoben, die ihm durch den Streik erschwerten waren. Das Landgericht hat die Klagen gegenstandslos erklärt zur Zahlungsurteil, wobei es in eingehender Begründung das von den Beklagten in Anspruch genommene Recht zum Streiken verneint.

Ob die Rechtswelt das Rechtsmittel der Berufung ergreifen werden, ist bisher noch in der Schwebe. Das Urteil des Landgerichts gegen die Gewerkschaft des Eisenbahners hat eine sehr wichtige praktische Bedeutung. Es kam der Klagepartei weniger darauf an den eigenen Verlust bereinzubringen, als vielmehr eine grundsätzliche Entscheidung darüber herbeizuführen zu lassen, ob die Ansüßer von Beamtenkreise zivilrechtlich haftbar zu machen sind. Nach jenem noch heute als fruchtbares rechtliches Sentenzbeispiel nachstehenden Urteil wollten zunächst die Geschädigten die Klagen durchsetzen, offenbar ist aber nur dieser Prozeß wirklich durchgeführt worden.

Der gegen die Reichsgewerkschaft erdichtete Sieg schafft aber einen Präzedenzfall, so daß nunmehr bei weiteren Klagen in diesem oder in kommenden Fällen das Urteil ebenfalls gegen die Streikführer zu werden vermag.

Das Gericht hat sich freilich nicht vorbehaltlos auf den Standpunkt gestellt, daß ein solcher Streik ungesetzlich ist und eine vorläufige Schädigung fremder Privatinteressen darstellt. Es ist daher also ein warnendes Beispiel geschaffen, das hinsichtlich seiner Wirkung nicht verfehlt wird, wenn verantwortliche Praktiker etwa lieber zu einer solchen Aktion folgen wollen, wenn sie auch der Umstand, daß nicht nur die Organisation an sich, sondern auch die einzelnen Führer in Person haftbar gemacht werden, so daß jeder einzelne aktive Träger der Streikbewegung zum zivilrechtlichen Schadenersatz herangezogen werden könnte. Es liegt auf der Hand, daß die Schädigungen, die durch einen solchen Streikverstoß entstehen, sich nicht nur auf Sachschäden zu beschränken lassen, sondern daß hierüber auch so hohe Werte in Frage stehen können, daß der wirtschaftliche Zusammenbruch der Schuldigen die sichere Folge sein müßte.

## Bürgerkriegsbege der Kommunisten.

Teßlau, 10. Januar. Am Dienstag kam es in Dornburg zu Arbeitslosen Demonstrationen vor dem Rathaus, die von der Polizei gesteuert wurden. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Die sozialdemokratische „Volksmacht“ in Dornburg ist in der Lage, den neuesten „Befehl“ des jetzigen Direktors der KPD, der an alle bisherigen Unterbezirke gelangt ist, mitzuteilen. Der Befehl läuft darauf hinaus, unter allen Umständen den Bürgerkrieg in Deutschland zu entfesseln. Das Blatt teilt daraus folgende Punkte mit:

1. Die Politik muß auf die Straße gehen. Die Mitglieder müssen sich in jede Versammlung, selbst in die kleinste begeben und eine der kommunistischen Sache entsprechende Agitation führen. Überall müssen durch besondere Gruppen bis zu 100 Mann Ansammlungen organisiert, Diskussionen, Schiedsreden usw. inszeniert und dadurch Neugierige angesprochen werden.

2. Arbeitslosenräte müssen geschaffen werden. Überallhin müssen Delegationen geschickt werden, die bestimmte konkrete Forderungen vorzubringen haben.

3. Straßen Demonstrationen sind zu organisieren; die von bewaffneten kommunistischen Abteilungen zu führen sind. Die kommunistische Partei muß

die Straße beherrschen. Bei allen Agitationen auf der Straße muß sie die führende Rolle spielen. Nicht durch Streiks und Proteste kommt man bei der heutigen Wirtschaftslage zum Bürgerkrieg, sondern nur durch Demonstrationen wird dieses Ziel erreicht.

Trotz verarbeiteter sich immer wiederholender Erfahrungen mit den Kommunisten rufen die Sozialdemokraten immer wieder nach Wahrung des Ausnahmezustandes. Sie würden ihr blaues Wunder erleben, wenn die effizienten Arbeiter sich ungenutzt ausstoben dürften; dann gerade sie, die sozialistischen Nachbarn, würden das erste Objekt der kommunistischen Antrammungsarbeit werden.

## Die wankende Zentralarbeitsgemeinschaft.

Nachdem bereits vor Jahresfrist der Metallarbeiterverband aus der Zentralarbeitsgemeinschaft ausgeschlossen ist, haben jetzt auch der auf freigeigeistlicher Grundlage stehende „Allgemeine freie Angestellten (AFA)-Bund“ und der „Gewerkschaftsbund der Angestellten“ (G. d. A.) ihren Austritt aus der Arbeitsgemeinschaft beschlossen. Damit scheint das Schicksal der mit dem Abkommen vom 15. 11. 18 geschlossenen „Zentralarbeitsgemeinschaft der Industrie-Deutschlands“ befragt zu sein, denn es ist kaum anzunehmen, daß der „Allgemeine freie Angestelltenbund“, der am 19. 1. 24 über sein ferneres Verhalten zur Frage der Arbeitsgemeinschaft beschließen soll, einen anderen Beschluß als der ihm nahestehe AFA-Bund fassen wird.

Wer die Entzweiung der Gewerkschaften in der letzten Zeit beobachtet hat, durch die Wankung in der Zahl der in der reinen Gewerkschaft nicht überträgt worden. Diese glauben, ihren immer mehr schwindenden Einfluß bei der Arbeitererschaft nur dadurch retten zu können, daß sie unter Nichtachtung aller wirtschaftlichen Belange wieder in die alte Kampfstellung gegenüber der Arbeitgebererschaft zurückkehren, in der Hoffnung, mit ihrer Radikalität und Behauptungspolitik den drohenden Verfall aufzuhalten.

Umso unübersehbarer ist aber die Stellungnahme des G. d. A., die nur dadurch zu erklären ist, daß seine Leitung sich in unverantwortlicher Weise vom AFA-Bund hat ins Schleppman nehmen lassen. Es ist zu hoffen, daß der gesunde Sinn der Angestelltenchaft, die zum letzten großen Teil heute im G. d. A. organisiert ist, dieses Vorgehen der Gewerkschaftsvertreter nicht mitmachen, sondern dagegen mit allen Mitteln eingehen und gegebenenfalls sogar daraus die notwendigen Folgerungen ziehen wird. Die ählichen Folgen wären sonst für die Angestelltenchaft schwer abzusehen. Den schmerzhaften Elementen in der Arbeitgebererschaft wird durch den Austritt des G. d. A. klar in die Hände gearbeitet.

## Wie es in unseren früheren Kolonien ausieht.

Der Engländer F. W. Mgeot berichtet in der „Morning Post“ über eine administrative Reise in das Innere von Kamerun, die ihn von Victoria aus durch den Urwald bis hinauf zum Äquator und dann bis zum Äquator führte. Er ist überaus über die Fortschritte, die dort seit seiner letzten Reise vor fünfundsiebzig Jahren gemacht sind. Besonders haben die Sanierungsarbeiten in den früher als Seuchengebiete bekannten Distrikten wahre Wunder geschaffen. Das Hochland sei jetzt durchaus für weiße Siedler geeignet. Während erzählt er die deutschen Kolonial- und Maritime vom 29. November 1923 in einem Aufsatz über Plantagenwirtschaft und Eingeborenenkulturen, die großen deutschen Plantagen seien verfallen, weil es der Regierung sehr aller Anstrengungen nicht gelungen sei die nötigen Arbeiter zu gewinnen. Der Himmel möge wissen, durch welchen Zwang die Deutschen sich die Arbeiter beschaffen werden, wenn es die deutschen Plantagen, wie man gerüchertweise glauben müßte, durch Arbeiterwerbungen und obligatorische ärztliche Fürsorge sehr gut gelogert hätten. Ein anderer Artikel beschäftigt sich mit den notwendigen Arbeiten für den Ausbau des Hafens von Duala und sagt, daß seit September 1914

## Wilhelm Steinhausen †.

Frankfurt a. M., 7. Januar. Hier ist der betannte religiöse Maler Wilhelm Steinhausen im Alter von 78 Jahren gestorben.

Der lebenswürdige Künstler, der einmal das Wort gesprochen hat: „Ich möchte zeigen, daß die Welt aus keinem Stoff gemacht ist“, ragte in unsere zerrissene Welt als der Prophet eines Künstleriums, das persönlichen Wesen und weltliche Arbeit, Denken und Gefühl, Leben und Wirken zur Einheit einer großen, stufenlos begriffenen Form zu erheben. Wer seine Bilder und graphischen Blätter sah und Steinhausen selbst begegnete, mußte unumwunden vor sich hindringen: dies ist ein echter Mensch, auch was schön und unzulänglich war in seinen Werken, war noch von diesem milden Glanz gefeget.

Prof. Dr. Theol. H. C. Wilhelm v. Th. Steinhausen, Felderer und Altgraf, wurde am 2. Februar 1846 in Sorau geboren. Er, der Berliner Bildende der Akademie der Kunstschüler war, lebte seit 1876 in Frankfurt a. M., wo er sich neben Hans Thoma als deutscher Künstler behauptete; anlässlich seines 60. Geburtstages war er von der theologischen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg zum Ehrenbürger ernannt worden. Im Dresdener Kupferstichkabinett ist eine vollständige Sammlung seiner graphischen Arbeiten aufbewahrt.

In seinem 1912 erschienenen Bande Erinnerungen und Betrachtungen „Aus meinem Leben“ hat er in seiner schlichten nachdenklichen Art sehr eindringvoll geschrieben, wie er in seinen Beziehungen an der Berliner Akademie, der Kaiserlichen Kunstschule, in den Wanderjahren in Italien und München bei emstem Fleiß doch nicht zur Erkenntnis seines eigenen Selbst gelangen konnte. In allen ständigen Künstlererfahrungen seiner Jugendzeit ging er bewundernd, aber unbeeinflusst, wie im Traum, vorbei. Erst in Hans Thoma's Nähe ward ihm heimlich zu Mut. Er war der Magnet, der ihn als Dreißigjährigen nach Frankfurt zog und ihn in der Mannhaft bis zu seinem Lebensende festgehalten hat. Das Deutsche Schicksal, Vorkämpfer, allem Befristeten die Höhe in Thoma, seine Realität und Fröhlichkeit des Gemüts ließen alle verbandenen Seiten in Steinhausen rein und klar erleuchten. Auch er trug zum den Frieden und die Schönheit deutschen Volkes, aber seine Gebärde war noch

stiller, zurückhaltender, seine Phantasie weniger schöpferisch als die des besseren früheren Thoma.

Besonders das Trüerische und Heißigke in deutschen Wesen umfaßte er mit inbrünstiger Innigkeit. In seinen Zeichnungen, Radierungen, Lithographien hat Steinhausen dem deutschen Volke einen wahren Ausblick an volkstümlichen Darstellungen aus der Märchenwelt und vor allem die Welt der Götter. Die Götterwelt ist ein Weltgefühl des Künstlers geworden. Wandelte er in seinem Konfirmationsjahre ein Werk des verstorbenen Künstlers befragen, zu denen er häufig Gebilde und Illustrationen gab, stößt man auf diese großen, sorgfältigen Blätter mit dem klaren edlen Flus ihrer Linien und der treueren Wärme ihres Gefühls: föhlich auch jene anderen Schöpfungen des Graphikers, der als Maler die Situationen zu veranschaulichen wußte, der mit Kraft und Blei die feine, harte Blätter über Fäler, Wälder, Höhen gab und allerhöchste Idealität gräßliche Bismetten zu Spitze und Tanzarten zeichnete.

Auch der Maler Steinhausen hat in erster Linie stets durch das Gefühl, durch die Innigkeit der Erfahrung seiner stillen Naturmotive auf den Betrachter gewirkt, nicht durch die Farbe an sich, und in diesem Bericht allerdings so unmodern als nur irgendmöglich gewesen. Nur den Kampf, den er nicht nur in der Natur, sondern auch in der Welt, suchte man nichts von ihm: in den Salons und den Wäldern, wo die geistreichen Köpfe über den Raum entschieden, nannte man seinen Namen nicht. Dafür aber hat viele andere zu ihm gekommen, denen seine schlichte Weise Wohlhat und Erbauung war. In manchen deutschen Bürgerheim ist er zu Hause, dort kommt und steht man seine Zeichnungen, seine Radierungen und Wälder, nicht vor allem seine religiösen Gestalten, in denen die Innigkeit ewiggleicher Glaubensauffassung oft ganz wunderbar erfindend zum Ausdruck gelangt ist. Dort wird das Gedächtnis an Wilhelm Steinhausen als an einen lieben vertrauten deutschen Meister noch lange fortleben!

Hauslandsfahr Gerhart Hauptmann beschäftigt, im Januar 1924 England zu besuchen, und die Schweißpresse wohnt dem „De-Graef“ zufolge, dem Plan bereits einige Artikel. Der Dichter will in Petersburg zwei Forträge über die moderne deutsche Literatur halten; das akademische Theater wird zu Ehren des Gastes eine Aufführung der

„Verklungen Glock“ in russischer Sprache veranlassen und der Verein dramatischer Schriftsteller Petersburgs gebent Hauptmann in einer Festkündigung zu begrüßen.

Großer Erfolg der Oberammergauer Bassionsdiener in New York. Die, wie gemeldet, Mitte Dezember in New York eingetrossenen Darsteller der Oberammergauer Bassionsdiener, die vom stellvertretenden Bürgermeister Halbert im Rathaus empfangen und von der Defensionsität besonders herzlich begrüßt worden waren, sind nach Beendigung einer zweitägigen Veranstaltung ihrer fünfzehntägigen Arbeiter nach Cleveland (Ohio) abgereist. Die von ihnen bisher erzielte Einnahme beträgt 65 000 Dollar.

Stoß Moskwa-Schachminister. Zur Feier des 150jährigen Bestehens des großen Dichters Klopoff hat sein Heimatstadt Duedlinburg ein großartiges Fest veranstaltet.

„Der Naturfreund“. Monatsschrift für Naturkunde und Weltanschauung. Herausgegeben vom Reichsverband der Naturwissenschaftler. Preis 50 Goldgr. monatlich. Detmold, Naturwissenschaftlicher Verlag.

Diese ausgezeichnete Schrift erfüllt alle Forderungen, die man an eine volkstümliche Zeitschrift für Naturwissenschaft und Weltanschauung zu stellen berechtigt ist. Als Zeitschrift geht sie mit der Zeit. Dafür sorgen sowohl die Originalaufsätze der Fachgelehrten, als auch die in jeder Nummer sorgfältig recherchierten, in jeder Nummer erscheinenden Aufsätze, die den Leser in knapper Form über alle bedeutenden neuen Veröffentlichungen unterrichten. Von der Wissenschaftlichkeit der Schrift gibt die Jahresübersicht in der Königsberger Zeitschrift. Ein Goldpreiswert im deutschen Naturkunde. Die Fortschritte der Naturwissenschaften. Der Naturfreund, der sich in jeder Nummer mit den neuesten Fortschritten mikrofilmischer Filmphotographie. Der Gemütsbau der Insekten. Umfange und Wälderpredigten. Die Darstellungswelt ist allgemeinverständlich, ohne das wissenschaftliche Grundbedürfnis der Wahrheit dadurch geopfert wird. Man kann den „Naturfreund“ allen denen empfehlen, die sich für die Natur interessieren, deren Interesse der Natur treiben, ohne sich mit einer eingehenden Darstellung der wissenschaftlichen Unterfragen befassen zu können oder zu wollen.



# Ein moderner Don Juan.

## Nachspiel eines roten Sektglases.

In dem Magdeburger spielt in diesen Tagen ein Prosech, an dem der

### Polizeipräsident Krüger

eine wenig rühmliche Rolle zu spielen scheint. Es handelt sich um Vorgänge, die denen der Polizeipräsidenten, wie das seit der „glorreichen“ Revolution nicht nur in Magdeburg vorzukommen soll, nicht mehr ganz nächsten gewesen sein und sich „benommen“ haben soll.

Nach der „Magdeburger Tageszeitung“ liegt folgender Zeitstand zugrunde:  
In der Nacht vom 9. März 1923 war der Polizeipräsident im Kaffeehaus anwesend. Er soll dort mit mehreren Herren 5-6 Flaschen Sekt getrunken haben. Später soll in der Bar weiter getrunken sein. Vor dem Eingang zur Bar ist Herr Krüger angeblich mit der Angeklagten Frau Stofack, der Frau des Bekkers, zusammengefallen, wobei er den Versuch gemacht habe, diese ächtlich an sich zu ziehen. Frau Stofack habe sich gewehrt und sei in den Kontor gegangen. Der Polizeipräsident soll ihr kurz darauf dort hin gefolgt und von Frau Stofack mit dem Schlüsselbund in das Geschäft gefahren worden sein, weil er sich ihr erneut unfähig nähern wollte.

Der Herr Krüger habe die Darstellung später an Bekanntem weiter erzählt, daß der Polizeipräsident sich „auf Antrag seiner Ehefrau“ entschlossen, hierin eine Verhaftung zu erwirken.  
Frau Stofack erzählte die Vorgänge des fraglichen Abends so, daß Abends kurz nach 9 Uhr der Polizeipräsident mit noch mehreren Herren in das Kaffeehaus gekommen sei, wo man gleich mit Sekttrinken begonnen habe. Das Sektglase wurde später in der Bar zerplatzt. Vor dem Kontor habe plötzlich Herr Krüger vor ihr gestanden und verurteilt, sie zu pöden. Er sagte sie ins Gesicht und

### suchte sie zu küssen.

Sie habe nur zu antworten vermocht: „Aber, Herr Krüger!“ Herr Krüger sei sehr betrunknen gewesen. Als ihr Mann einmal mit einer Flasche Wein vorbestellt, habe er geantwortet: „Wann hier die Kaufen wir alle an.“

Vor dem Barzugang sei er wieder mit Krüger zusammengefallen. Hier sei er dreifach geworden. Er habe versucht, ihr unter die Röcke zu greifen. Da habe sie ihm

### mit dem Schlüsselbund ins Gesicht geschlagen.

Später ist dann Magdeburgs Polizeigewaltiger noch in das Kontor gekommen, wo die Eheleute ihr Abendrot einzunehmen. Der Herr Krüger habe die Eheleute mit dem Schlüsselbund eingeworfen und habe angefangen zu essen. „Ein gewöhnlicher Mensch magst du was nicht, selbst wenn er noch so betrunken ist.“

Als Herr Krüger dann das Lokal verließ, habe sie gehört, wie er zu einem Schupoemann sagte, er solle alle Prügel zusammenholen. Es befinden sich noch Gläser im Lokal. Eine Angeklagte sei jedoch nicht erfolgt.

Nachdem Herr Krüger verurteilt worden, der ein anscheinendes Bild von dem Vorgange gibt und den Vorgang im Kontor beschreibt. Als er Polizeistunde geboten habe, wurde ihm erklärt: „Solange Guckst du hier ist, brau' dich wir nicht zu geben!“ Der Angefallene hat den Vorfall zwischen seiner Frau und dem Polizeipräsidenten seinem Kapellmeister Bekker erzählt und soll sich dabei geäußert haben: „Der Herr Krüger hat mich in der Bar identifiziert, wie ich das Geschäft schon vorher“.

Herr Krüger bestreitet zunächst, daß er betrunken gewesen sei. (Alle Geschäfte ... und man sagt betrunken seien. Selber tan ich mich nicht so vor!“ „Wer mich kennt, weiß, daß ich mich niemals betrunken!“ Gezeigt wurde der Polizeipräsident, der Krüger weiter ausfragt in die Bar. Die Gänge wurde umbehangen, besonders, da man in einer Ecke sagte: „Solange der Polizeipräsident hier ist, gehen wir nicht.“ Krüger habe ihn darauf in sein Kontor geführt, wo er mitgegeben habe. Mit Herrn Bekker habe er sich hier dann noch eine Zeit lang unterhalten. Er sei der Bekker und ein Sektglas, was er das Lokal verlassen wollte, hörte er, daß er der Bar nach rechter Vertriebe herrichte. An der Kassa habe er zu Herrn

Kruff gefagt: „Es ist unerhört, daß Sie meine Bekanntschaft zur Lieberstellung der Polizeistunde benutzen.“ Der Nebenkläger bestreitet, daß er sich Frau Stofack verlobt genähert habe. Es sei vollkommen unwahr, daß Frau Stofack mit einem Schlüsselbunde ins Gesicht geschlagen habe. Ferner sei es unrichtig, daß er Bekker zusammenholen lassen wollte, um das Lokal zu revidieren.

### Der schönen Geschichte vorläufiger Schluß.

Rechtsanwalt Hirshberg: Der Herr Zeuge hat den Vorgang so dargestellt, als ob er die Polizeistunde mit meinem Miterrichten überschritten habe. Wir können nachweisen, daß dem Herrn Polizeipräsidenten derartige Vorwurfsstoffe aber nicht fremd sind.

Die Frage des Verteidigers, ob er nicht verführt habe, angereizt in das Cafe Bekkers und die „Ewigkeitskammer“ nach der Polizeistunde hereinzu kommen, erklärt der Polizeipräsident, er sei mehreren Personen gefolgt, um zu sehen, ob diese noch nach der Polizeistunde Einlaß in das Cafe Bekkers finden würden. Hierbei sei ihm von einer der Personen der Schlüssel und die Stelle herunterschlagen worden. Drei Personen habe er verhaften lassen. In das Lokal „zu mir ins Lokal“ sei er nicht eingedrungen.

Rechtsanwalt Hirshberg: Ich bitte, das Letzte zu protokollieren. Wir werden das Gegenstück beibringen.  
Rechtsanwalt Schaper: Herr Zeuge, haben Sie nicht häufig in anderen Lokalen, z. B. in einem Winterzimmer des „Weißen Bär“, die Polizeistunde überschritten? Eine genaue Antwort wird darauf nicht gegeben.

Rechtsanwalt Schaper: Der Polizeipräsident hat die Polizeistunde im Jahre 1921 fünfmal überschritten.

Das ist für einen Polizeipräsidenten häufig.  
Vom Nebenkläger wird die Beantwortung der Frage verweigert.

Herr Krüger gibt bei der weiteren Vernehmung an, daß ihm bei einem späteren Besuche im Cafe Bekkers Frau Stofack die Hand gegeben habe. Daraus gehe hervor, daß ihre Aussagen unwahr seien.

Recht beauftragt sind die Aussagen des Zeugen Gahnitz Schuch, des damaligen Oberleiters. Frau Stofack habe ihm sofort von dem Vorfall Kenntnis gegeben, Krüger habe einem Schupo, der Feuerabend gestohlen wurde, erklärt:

### „Die Polizei bin ich selbst.“

Auch Gahnitz Widmer gibt an, daß Frau Stofack ihm noch in der betreffenden Nacht den Schlüssel gezeigt habe. Der weitere Zeuge lagen teils für, teils gegen Krüger aus. Sie sind meist derartig betrunken gewesen, daß sie sich nicht mehr genau der Vorgänge erinnern. (Herr Krüger sagt aber, er sei nicht betrunken gewesen!)

Staatsanwaltschaftsrat kol in der Anklage, daß der Wahrscheinlichkeit seitens der Angeklagten nicht erwirkt worden ist. Er beantragt gegen die Eheleute 6000 Goldmark gegen Krüger 4500 Goldmark Strafe. Der Vertreter des Nebenklägers glaubt in der ganzen Angelegenheit ein Komplott sehen zu müssen.

Verteidiger N. A. Schaper ist der Ansicht, daß der Nebenkläger schwer betrunken gewesen sei und sich daher wohl bei den Aussagen nicht mehr zu halten vermag. (Herr Krüger hat nach dem Verhör eine gemessene Aussage über die eideschwurige Aussage Widmers gegenüber. Er beantragt Freispruch. Ihm schloß sich der zweite Verteidiger Dr. Hirshberg an.

Abends um 11 Uhr wurde das Urteil verkündet:  
Die Ehefrau Stofack wird wegen verurteilender Verleumdung zu einer Geldstrafe von 1000 Goldmark, der Ehemann wird wegen Verleumdung in zwei Fällen zu einer Geldstrafe von 400 Goldmark verurteilt.

In der Begründung heißt es u. a., daß durch die Verweigerung des Lichts und Schattens ziemlich gleichmäßig verteilt worden seien. Der Wahrheitsbeweis sei jedoch nicht geführt. Immerhin mußte das vom Amtsanwalt beantragte Strafmaß in Anbetracht des heutigen Geschwörtes mäßig herabgesetzt werden.  
Nach dem vorstehenden Bericht allerdings ein merkwürdiges Urteil!

Der Weltanstellung der Franzosen für diesen Hafen, der in Folge dieser Lage berufen sei, ein Hafen dieses Kaltes zu werden, rein gar nichts geheißen sei. Er verande jetzt, wo früher eine Wasserseite von fünf Metern gewesen sei, messe man jetzt kaum noch 3,50 Meter. Der Zustand werde von Tag zu Tag mehr und mehr „desastreu“. Im Jahre 1914 war der Hafen im ausgezeichneten Zustande. Es ist nicht möglich, die erst der Wölferung und eines 2 1/2 Jahre daran erinnern muß, daß wir nichts getan haben, den angestiegenen Verkehr zu hindern.

### Der neue amerikanische Zepplin.

Das große Luftschiff, das für die Vereinigten Staaten auf der deutschen Reppellin-Werft erbaut wird, und seiner Bekanntheit nahe ist, wird einen wichtigen Abschnitt in der Entwicklung der Luftschiffahrt über den Ozean bedeuten. Wenn man erwägt, mit welcher ungeheuren Eile die Nordamerikaner in den letzten 30 Jahren die Schnellkraft der Schiffe zu steigern haben, daß die Fahrt von Europa nach Amerika um 1/2 Tag abgekürzt wurde, so muß es eine gewaltige Tat erscheinen, daß die Post- und Passagierbeförderung durch die Luftschiffahrt um weitere 2/3 Tage verkürzt wird. Es ist eine Erobtat deutscher Technik, die mit diesen neuen Starluftschiff vollbracht wird, und deshalb ist es von hoher Bedeutung, daß Dr. Ing. E. Reppellin sich erkennen lassen, daß die Fahrt von Europa nach Amerika und betriebsdienlichen Einrichtungen des Luftschiffes auf zahlreichen Photographien, Aufnahmen und der Angabe aller Höhen und Einzelheiten bietet. Er tut dies in dem neuesten Heft der Zeitschrift „Welt, Meer, Luft“, die als Jubiläumssonderausgabe zum 25jährigen Bestehen der Schiffbau-Industrie in Deutschland herausgegeben ist. Das Luftschiff, das die Baumnummer 22 126 trägt und das letzte Glied in der bisherigen Entwicklung der Reppellin-Luftschiffe darstellt, wurde der Reppellin-Werft 1922 von der deutschen Regierung in Auftrag gegeben als Reparationsleistung für die Vereinigten Staaten. Im Laufe der letzten 23 Jahre sind im ganzen 116 Zepelins gebaut worden, und zwar 25 vor dem Kriege, 88 im Kriege und 13 nach dem Kriege. Die Entwicklung und Erprobung der Starluftschiffe,“ sagt Reppellin, „hat von seinen Anfängen an bis zum heutigen Tage, besonders auch während des Krieges, dauernd stark die Höhe der Schiffe zu erhöhen, und man darf ohne Überhebung sagen, daß wertvolle Männer der Nation sich vielfach mit ihrem ganzen Sein diesem Bestreben hingeworfen haben.“ Für die Größe des Amerika-Luftschiffes vorbestimmte die bedeutende Forderung der mit Amerika verbündeten Staaten, daß es nicht größer sein dürfte, als der größte im Kriege gebaute Reppellin. Damit war der Gesamthöhe von rund 70 000 Kubikmeter festgelegt, und die Abmessungen wurden dadurch festgelegt, daß die größte Kabinen mit 200 Meter, der größten Durchmesser

machen zu können. Colario ist ein Räuber, wie man ihn zuweilen in romantischen Abenteuerromanen findet: mutig und gefährlich. Wenn die Polizei ihn irgendwo an verlegten Ende laßt, dann erscheint er plötzlich im Hause des Beamten, um weitere Ermittlungen dem Bolek zu verhindern.“ Aber bevor die Polizisten erdrehen können, ist er auch schon wieder spurlos verschwunden.

In diesen Tagen laßt Colario plötzlich vor der Tür eines Kaufmanns Beklager. Ohne sich weiter anmelden zu lassen, trat er in das Arbeitszimmer des erschrockenen Kaufmanns, rief nach dessen Tochter, dem Bolek zu verbleiben.“ Aber bevor die Polizisten erdrehen können, ist er auch schon wieder spurlos verschwunden.  
„Colario“, so wandte er sich an das sprachlose Ehepaar und erklärte, er sei hauptsächlich deshalb gekommen, weil er erfahren habe, daß die in ihrem Dienst stehende Köchin, eine frühere Beklager, die Tochter des Bolek, sich ihm ein gutes Wort für sie einzulegen. Der Räuber setzte sich Johann behaglich in einen Armstuhl und erzählte seinen unheimlichen Geschehen einige Stunden aus seinem Leben. Er gelang, eine gewisse Furcht vor dem brutalen Aussehen der Polizisten zu haben, sonst hätte er sich längst geflüchtet, um die 10 000 Taler, die in seinen Verhaftung gefügt sind, nach einigen Stunden zu bekommen. Colario geht ein begeistertes Referat von Schillers Räubern zu.

### Die russische Prinzessin als Zuhälterin.

Kopenhagen, 7. Januar. Die russische Prinzessin Olga Anstoloff, die Tochter des ehemaligen Generals Anstoloff, hat eine recht merkwürdige Karriere gemacht. Durch ihre Vermögen verlor und später hingerichtet wurde, ist sie schon von uns berichtet, von der kopenhagener Polizei als Zuhälterin entlarvt worden.

Die Prinzessin kam vor ungefähr drei Jahren mit ihrer Mutter nach Kopenhagen, um bei den landestüchtigen Kaufmann in einem der fashionabelsten Hotels der Stadt abzufragen. Nach kurzer Zeit hat die Mutter. Die junge Prinzessin, die durch die Spigen der russischen Emigranten in die besten kopenhagener Kreise eingeführt war, begann nach dem Tode der Mutter, mit der zusammen sie sehr lieb geliebt hatte, in reichem Maße an den Vergnügungen der jetzigen kopenhagener Lebensführung teilzunehmen. Woher sie zu dieser kostspieligen Lebensführung die Mittel erhielt, war allen, die ihre mittlere Lage kannten, ein Rätsel. Nichtsdestoweniger war sie in den besten Kreisen ein stets gefeierter Gast.

Dah in dem Hotel, in dem sie wohnte, regelmäßig und unaufgefordert Zuhel- und Geldstahle stattfanden, konnte selbstverständlich auf eine russische Prinzessin keinen Schatten werfen, und sogar der merkwürdige Umstand, daß von diesen Diebstählen fast immer Gatte betroffen wurden, mit denen die Prinzessin eng befreundet war, ließ keinen Verdacht gegen sie aufkommen.

Doch zuletzt wurde die Prinzessin von ihrem Schicksal ereilt, als sie als Gast einer dänischen Gutsbesitzerin Familienbesuch dieser Dame in einem Wert von über 15 000 Kronen aus einer verschlossenen Schatulle, zu der die Schatulle in einem Geheimfach aufbewahrt wurde, mit einem Betrag von 1000 Kronen entwendete. Die Prinzessin wurde sofort unter Protesten der Prinzessin auch das von ihr bewohnte Fremdenzimmer untersucht, fand sie, in ein kleines Seitenkammer eingeschlossen, sämtliche Schmuckgegenstände. Die Prinzessin fiel in Ohnmacht, als man vor ihren Augen das Kissen öffnete und das Diebesgut zu Tage förderte. Auch den sie sich eingestanden und bestritten, daß sie die Diebstahl verübt und ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

### Russ Provinz und Reich.

Stettin, 9. Januar. (Ein Schwarzer.) Eine etwas merkwürdige Episode erzählt der Obermonteur U. Kuhn, zuletzt in Duisburg aufhältlich. Er gibt an, er habe aus dem besetzten Gebiete fliehen müssen, weil er zwei französische Negere, die seine Frau überfällig verließ hätten, mit einem englischen Wronning niedergeschlagen habe. Seine Frau soll sich angeblich in einem kältehaften Krankenhaus befinden. Die beiden hier mit der Schwärze verhaftet und dem Gericht übergeben, weil er verdächtige Mitglieder des „Stahlheims“ angebetet, beim durch seine wenig wahrheitsgemäßen Erklärungen zur Freigabe von Untersuchungen veranlaßt, sie also bestimmt haben soll. Nach seiner Verhaftung stellte er sich stumm, vielleicht eine Folge der Kälte, dem in der warmen Unterwäsche er abgesetzt auf. Den Krieg will er als Selbstbestimmungs mitgemacht haben. Obwohl er der russischen und französischen Sprache mächtig sein will, kennt er angeblich keinen Geburtsort nicht. Es erscheint recht gut möglich, daß man es in dem Verhafteten mit einem jener Menschen zu tun hat, die sozogen auf Mittel- und Ostpreußen reifen und dadurch bekannt sind, daß sie durch die Verhaftung in einem kältehaften Krankenhaus in Stettin bedürftig das Brot von Tische nehmen.

Duisburg, 11. Januar. (Ein Auge um eine Zigarette.) Zu einem folgenwahren Streit kam es hier kürzlich in einem Tabakwarengeschäft. Ein Käufer beschwerte sich wegen einer angeblich zu kleinen Zigarette. Ein Verkäufer hatte das andere Luftschiff zum zum Handge menge, in dessen Verlauf der Käufer einen so schweren Schlag an den Kopf erhielt, daß er auf dem rechten Auge die Sehraft einbüßte. Wegen dieser gefährlichen Körperverletzung hatte jetzt der Gewerbebehörde alle vor dem Vandalen der Halberstadt zu veranlassen. Er befreit entschuldigen, der Angeklagte gewesen zu sein, ward jedoch durch die Schlichtung überführt und in Anbetracht der schonen Folgen der Verletzung um 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Jella-Mehls, 8. Januar. (Eine Verhaftung mit Ständerinnen.) Der von dem Militärbeschuldiger für Ehrvergehen bedrohlich verfolgte Kommunistenführer einer „Kommunisten“ waren. Die Verhaftung wurde wie die Schlichtung, die meldet, von der Bundespolizei nach schweren Kampf, wobei das Haus, in dem sich U. befand, regelrecht erstickt werden mußte, in Wilhelmstadt bei Mehls verhaftet. Da U. auf die Beamten geschossen hatte, mußte auch von ihnen das Feuer erwidert werden und Wunden wurde so schwer verletzt, daß er ins Stettiner Krankenhaus gebracht werden mußte. In einem Aufkommen wird geschickt.

Rangsbau, 9. Januar. (Einen eigenartigen „Reiseabzug“) verzeichnet man hier beim Licht- und Wasserwerk. Der Verwaltungsausschuß gibt bekannt, daß der Preis für Lichtstrom von 35 auf 50 Pfennig je Kilowattstunde, der für Wasser von 17,5 auf 22 Pfennig je Kubikmeter erhöht werden muß.

Berlin, 11. Januar. (Großfeuer in Reindens-Doth.) In der Reindens-Doth, die sich in der Dothstraße des Reichshofmanns in der Berner Straße in Reindens-Doth, ein großes Schenkenhaus aus, das sich schnell ausbreitete. Mehrere Wände unter der Leitung des Branddirektors Gens waren bald an der Brandhöhe erschienen. Die Vermeidung des Feuers gelangte sich außerordentlich schwierig, da die Hydranten, die in der Dothstraße stehen, fast alle außer Betrieb waren. In die Nachtstunden war die Feuerwehr mit den Arbeitern beschäftigt. Eine Ausbehebung des Brandherdes konnte verhindert werden.

### Ein ritterlicher Räuber.

Rom 9. Januar. Seit Monaten ist die italienische Polizei von Vola auf der Spur des Briganten Colario, auf dessen Ermordung eine Belohnung von 10 000 Lire ausgesetzt worden ist. Alle Bemühungen blieben bisher erfolglos. Man glaubt, daß Colario, der Vola selbst aber in der nächsten Umgebung aufhält, ohne ihn aber ausfindig zu machen zu können.



befinden sich meine bedeutend vergrößerten Geschäftsräume

# Entenplan Nr. 3.

Es wird auch hier mein Bestreben sein, durch größte Auswahl und beste Qualitäten bei billigsten Preisen mir das Vertrauen meiner Kunden zu erhalten.

Ich bringe in meinem Geschäft zum Verkauf:

**Kleiderstoffe - Seidenwaren - Herrenstoffe - Leinen- und Baumwollwaren - Gardinen.**

## Bernhard Reiche, Merseburg a. S.

**Ratskeller - Restaurant**  
Sonntag, den 13. Januar, von 11-1 Uhr:  
**Frühschoppen - Konzert**  
Anstich außer Engelhard-Bier  
**Echtes Münchner Löwenbräu-Märzen**  
Frühstückskarte, Prima Ragout für in Muscheln  
Jeden Sonntag von 5-11 Uhr Künstler-Konzert  
**Otto Kleber.**

**Philharmonischer Orchesterverein**  
**Merseburg, e. S.**  
Das **zweite Konzert** findet am **Mittwoch, den 16. Januar**, für weiße und blaue Karten,  
**Donnerstag, den 17. Januar**, für gelbe Karten im „Kasino a la Re“ statt. Anfang pünktlich 7 1/2 Uhr.  
Jedes Mitglied hat einen Zuschlag von 1 Mark am Saaleingang unter Vorzeigung der Mitgliedskarte zu entrichten.  
Der Vorstand.

Großunternehmen der Schuhwarenbranche sucht in bevorzugter Geschäftslage Merseburgs sofort geeigneten  
**Laden mit Lager und Büro.**  
Eloß, an Architekt B. D. A. J. Günther, Leipzig, Neumarkt 38, II. Tel. 28.200.

**Kartoffelkochen**  
verkauft  
**Kartoffelkochen-Fabrik**  
Döllnitz (Saalkreis)  
Fernsprecher: Ammendorf 27.

Für unsere Bekleid- und Druckerei suchen wir auf sofort oder Osten  
**2 Lehrlinge**  
gegen sofortige Entlohnung. Braue junge Leute mit guten Schulzeugnissen wollen sich in unserem Büro melden.  
**Merseburger Tageblatt.**  
(Kreisblatt).

## Mineralöle und Fette

für jede Verwendung.

**Benzin - Gasöl - Petroleum**  
ab Lager Halle und Magdeburg  
:-: in la Qualitäten zu :-:  
günstigen Preisen empfiehlt  
**Kohle, Akt.-Ges., Magdeburg**  
Eigene Tankanlagen, Kesselwagen, Eisenfässer etc.  
**Vertreter: Hermann Baum,**  
Ammendorf (Saalkr.)  
Regensburgerstr. 5, Tel. 110.

**Best eingeführter Vertreter**  
für den Verkauf der einschlägigen Rundschaff gesucht. Angebote mit Aufgäbe beker Referenzen an  
**Theodor Zentawer**  
Kolonialwaren-Großhandlung  
Magdeburg, Bahnhofstr. 19.

**Laden**  
in guter Geschäftsgegend für besseres Lebensmittel-Geschäft geeignet, zu sofort oder 1. 4. 24 zu mieten gesucht. Offerten unter K.H.L. 1924 an das Bitterfelder Tageblatt, Bitterfeld, erb.  
Für einen hervorragenden und guten Gewinn abwerbenden Gebrauchsartikel (konkurrenzlos) ist der  
**Alleinvertrieb**  
für den Kreis Merseburg zu vergeben. Herren od. Firmen mit einigem Betriebskapital wollen Off. einreichen.  
**Carl Schicht, Leipzig, Dypka-Haus.**

Empfehle preiswert  
**Sport- und Handarbeits-Wolle**  
Vorlagen vorrätig  
sowie sämtliche praktische und moderne  
**Wollwaren.**  
**A. Henckel,** Geisgrube 29, Fernsprecher 645.

## Alleinvertrieb

auf eigene Rechnung verbietet renommierte Gesellschaft mit großem Werk an nur kapitalkräftige Firmen oder Kassulen mit eigenen Büros, Lager evtl. Laden, Kommissionslager ausgeschlossen. **Großer Massenartikel - konkurrenzlose Preise** - Off. unt. J. P. 394 k. an Rudolf Mosse, Berlin SW. 19.

## Land-Fenerzozietät der Provinz Sachsen.

Nach Umstellung der Wirtschaft auf Goldmark stellt auch die Sozietät ihre Versicherungen auf Goldmark - Friedensversicherung - um. (Goldmark = 100,- Dollar).  
Die 1923 abgeschlossenen Festmarkversicherungen, die auf Grund des Goldmarkaufgeldes getätigt sind, gelten ohne Weiteres in Höhe der Festmarksumme als Goldmarkversicherung. Sowie jedoch die Festmarksumme hinter den Gegenwertsnoten in Goldmark zurückbleibt, ist Nachversicherung notwendig.  
Die noch in Papiermark Versicherungen müssen sofort die Umstellung ihrer Versicherung auf Goldmark beantragen.  
Die Beiträge sind wertbefähig in Goldmark zu zahlen und werden nach Friedensfuß berechnet. Die Einzahlung der Beiträge erfolgt vorläufig nicht durch die Steuerheber, sondern durch direkte Aufforderung oder durch die Sozietätsvertreter beim Abschluß der Versicherungen.  
Anträge nehmen die örtlichen Sozietätsvertreter, die Reisebeamten, die Kreiskommissare und die Generaldirektion entgegen.  
Magdeburg, den 31. Dezember 1923.  
**Der Generaldirektor.**  
von Stoffkj.

## Drucksachen aller Art

für Behörden, Handel und Industrie wie Formulare, Briefbogen, Rechnungen, Kataloge, Werke, Preislisten usw. sowie alle Familien-Drucksachen liefert schnell und preiswert in einwandfreier Ausführung die Buchdruckerei der  
**Merseburger Druck- u. Verlags-Anstalt**  
L. Baltz  
Merseburger Tageblatt (Kreisblatt).

## Dornwacken,

vorzüglichstes Material zur Wegebesserung, für Gröttenbauten und dergl. werden in beliebiger Menge kostenfrei abgegeben von  
**Salzamt Dürrenberg.**  
Auskunft erteilt der Gradmeister.

**Speisezimmer Herrenzimmer Schlafzimmer Küchen und einzelne Möbel jeder Art**  
empfiehlt in großer Auswahl  
**G. Schaible**  
Möbelfabrik  
Halle-S., Gr. Märkerstr. 24 am Ratskeller.

Zu verk. **Geldschrank** Höhe 1,65, Breite u. Tiefe je 60 cm. 9 Zentner schwer, ganz Stahl, obere Hälfte Bausper, Zerkor, Büchtl-Schloß, ferner **Herrens-Fahrrad** in Stahl, Vlies aus erb. Off. unt. G. 500 an die Expd. des Blat.  
**Kastenregal** od. **Wandtafel** 2,5 bis 3 m gelocht. Off. unt. H. G. an d. Filiale **Bohrgewerbe**.  
**Zuglampe** elektr. zu lauf. gelocht. Off. unt. E. N. an die Expd. d. Blattes.  
**Ein Bäcker-Grundstück** od. **Bäckerdarstellung** von zahlungsf. Käufer zu kaufen gelocht. Off. unt. B. 1264 an die Exp. d. Bl.

**Wer ins Ausland will**  
liest die Zeitschrift **„Der Auswanderer“**.  
Probierl. 50 Gldg. Vors. eins. (nur Reichsweld).  
Verlag B. v. Osten, Leer-Ostfr.

**Holländer Käse**  
garant. vollfett, eigen. fabrikat, das Pfund 1,50 Mk., portofrei geg. Nachn. versendet  
**Wilkens, Rölleiten, GutsMuths-Schleswig-Holstein**

**Gebr. Bethmann,**  
Werkstätten  
für Wohnungskunst  
Halle a. d. S.  
Große Steinstraße 79-80.

**Zimmer-Einrichtungen**  
in allen Preislagen.

Die  
Der  
über die  
Beranla  
Berliner  
finanze  
jenant  
als von  
allgeme  
mark ih  
marf  
Rebner  
befähig  
wirtschaft  
tische G  
Der  
den „m  
Güter,  
die sich  
und bo  
Widman  
denen d  
tung fi  
über an  
die Mu  
fürzliche  
ist, die  
als u m  
der Ste  
zeigen,  
Dann  
u n d  
recht o  
Neides  
ein l l  
färbem.  
zählt di  
be d i m  
betriebs  
Neidab  
umgest  
höre a  
Sentum  
Böhne,  
ein, da  
vember  
wollun  
beizufü  
die Br  
Bon  
eigenli  
stellen,  
ein Me  
geben  
auf S  
naten  
durch  
den di  
gelbes  
Um  
deie be  
Schüfte  
haben,  
fä ß e  
wie er  
B i e t  
müße  
werber  
[12]  
„Un  
fragt  
barrij  
Der  
„Ro  
haufer  
gelocht  
wobl  
und P  
tu „D  
Gans“  
Der  
er fid  
„M  
er es  
fo lan  
schon  
werfer  
„He  
„W  
reiner  
Feint  
der S  
redt  
„M  
„G  
lanen  
wird  
„C  
anber  
Daf  
Wohl  
„M  
ich r





# Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 2

Merseburg, den 11. Januar

## Der neue Grudeherd.

Humoreske von Irmgard Spangenberg.

Nachdruck verboten.

„Kennen Sie die Geschichte von dem neuen Grudeofen?“ fragte mich ein Freund unseres Hauses. „Dann muß ich sie unbedingt erzählen, denn sie ist wirklich wahr und so verwickelt, wie sie sich ein Dichter nie und nimmer zurecht-lügen könnte!“

Meine Frau wünschte sich sehnsüchtig einen Grudeherd, erstens, weil die Gasrechnung immer so hoch war und zweitens, weil sie backen wollte und auf Gas nicht konnte und drittens — nun, eben, weil sie sich so eine Grude wünschte!

Das waren drei triftige Gründe, deren sich mein Ehegattenherz nicht ganz verschließen konnte — aber woher das Geld nehmen, zumal der neue Sommerhut meiner Hilde noch nicht einmal beschafft werden konnte? Ich redete also dagegen.

„Die Dinger stauben so.“

Sie warf mir einen vorwurfsvollen Blick zu.

„Kennst du überhaupt Gruden?“

Ich kannte sie nicht und log dennoch weiter.

„Es gibt nichts Ungefähreres, als eine Grude im Hause!“

Sie lachte höhnisch auf.

„— und denke an die Feuergefähr!“

Sie zuckte die Achseln.

„— es ist noch gestern in der Mohstraße ein Haus abgebrannt, denke nur! Nur von einer explodierten Grude!“ Da kam ich aber schön an. Sie reihte mich in allerhand zoologische Listen ein und fing zuletzt an, bitterlich zu weinen.

Aber um eine Grude hat sie mich nicht wieder.

Sie hatte einen Onkel, einen Erbknecht sogar, und zu dem lief sie und klagte ihm ihr Leid. Aber Onkel Emil war ein vernünftiger Mann und alles wurde mit der Zeit vergessen und begraben.

Bis dann eines Tages das Unglaubliche geschah; per Fracht kam ein funkelneuer Grudeherd! Der Name des Empfängers war leider nicht zu lesen, der Frachtbrief war nicht klar, und nur die Straße und Hausnummer war festzustellen.

Ich sah meine Hilde mit todtraurigem Gesicht an — aber ihr Gewissen war rein, sie hatte nicht heimlich den Herd bestellt! Aber wer im Hause konnte sich einen so eleganten teuren Herd leisten?

Hilde warf mir vorwurfsvolle Blicke zu. „Stehst Du — andere Männer sind nicht so!“ Aber ich reagierte auf nichts.

Die Frachtleute drängten und wollten den schweren Herd nicht wieder zurücktransportieren, und da die Adresse zweifellos auf unsere Hausnummer paßte, so blieb die große Kiste vorläufig in unserer Küche stehen. Wir fragten im Hause herum. Keiner war der glückliche Besteller, aber Krügers waren verreist, und Frau Krüger hatte sich schon immer mit dem Gedanken getragen, es würde schon stimmen!

Ich kümmerte mich weiter nicht mehr darum und schwieg besorglich, wenn meine Frau von dem wunderschönen Grudeherd schwärmte.

„Wenn Du doch wenigstens einmal das Ding befehen hwalltest! Denke nur: es ist sogar ein echter Rieschelherd — die Firma steht vorn drauf! Denk doch: ein echter! Ach Gott —“

Das übrige blieb als Seufzer unausgesprochen, und ich tat, als ob ich die nicht hörte. Was ging mich das an, ob das ein „Echter“ aus Liebertsdorf war — oder ein unechter aus Haiti! Meinethwegen konnten zehn Gruden in der Küche einquartiert werden, solange ich sie nicht bezahlen brauchte, ließ mich die Sache kalt!

Meine Frau schien ihre Hoffnung aber immer noch nicht begraben zu wollen, denn nun fing sie an, dauernd die herrlichsten Gerichte zu kochen, Aufläufe, Torten und Pud-dings, wie ich sie mir nie hatte träumen lassen, und ich bereute schon halbwegs, daß ich ihr ihren einzigen Wunsch nicht erfüllt hatte.

Bis dann das Verhängnis hereinbrach.

Eines Tages kam Onkel Emil zum Essen und schmun-zelte immer vergnügter vor sich hin. Dabei sprach er dauernd von Gruden und blinzelte Hilde schlau an. Sie wurde jedesmal ganz blaß und wurde immer unruhiger von Mi-nute zu Minute.

„Dieser Auflauf schmeckt beinahe, als ob er in einer Grude gebacken wäre —“

Sie wurde blaß.

„So eine Grude ist doch etwas allerliebstes, nicht wahr, Kind?“

Sie wurde rot.

„Ich habe mir ja nun auch eine Grude angeschafft und deshalb bin ich ja eigentlich heute nur hier!“

Sie verschluckte sich und lief hinaus.

Onkel Emil lachte gemächlich. „Ja, mein lieber Otto — nun muß ich mir wohl bald meine Grude von Euch abholen lassen? Sie steht Euch wohl im Wege?“

Ich irrang auf. „Deine ist das? Seit wann — — Hilde, Hilde, komm doch einmal her —“

Onkel Emil lachte noch immer und nickte Hilde zu, die leichenblaß in der Tür stand und mir stumm, aber eindringliche Zeichen machte.

Ich suchte nach einem Vorwand und folgte ihr in die Küche.

Sie sank laut schluchzend auf einen Schemel und wies mit todberzweifelster Geste auf den Herd — auf Onkel Emils echten Gruderieschelherd — ich sah hin — erstarrte bis in die Markknochen: die Grude war regelrecht in Betrieb!

„Hildegard!“

Sie nickte müde.

„Ich — konnte der Versuchung nicht widerstehen — ach, Gott, wer konnte das auch ahnen! Ich dachte — Frau Krüger — ach, Otto!“

Das war allerdings ein böser Fall. Wenn Onkel Emil dahinterkam, war alles verloren, die schöne Erbschaft, meine Ruhe und alles.

Hilde weinte noch immer, Ich konnte kaum einen Gedanken fassen, so entsetzt war ich über die Untat meiner Frau. Es galt nun, den Onkel abzulenken und aus der Küche fernzuhalten — später, wenn der Herd erst in seiner Wohnung war, konnte man seine Wirtschaftlerin bescheiden, daß sie das Ding erst zeigte, wenn es schon in Betrieb war.

Es war ein entseßlicher Abend. Onkel Emil wollte fortwährend in die Küche und sprach von nichts anderem, als von Gruben und Grubeföts.

Aber auch der Abend ging vorüber. Nach einer schlaflosen Nacht beschloß ich, lieber diesen Herd zu behalten und bei derselben Firma einen neuen für Onkel Emil zu bestellen. Dann hatte Hilde die unverdiente Freude und Onkel Emil seine ungebrauchte Grube, und alles war wieder gut.

Voll Spannung sah ich dem Tag der Ankunft entgegen und freute mich nun fast selber auf den Herd — die Zeit der Puddings und Plattenfuchen war doch herrlich gewesen, und wie klein war die Gasrechnung geworden!

Ich hatte aber meine beste und liebste Aktie dafür verkauft — und das quälte dennoch ein wenig!

Und dann kamen eines Tages dieselben Frachtleute und brachten — zwei funkelneue, echte Nieschelsherde! Ich sah Hilde an — Hilde sah mich an, und wir hatten einander verstanden!

„Hilde — Du auch —???“  
„Otto — Du — auch???“  
Ich fror und schwitzte zugleich — mir zitterten die Kniee.

„Woher hattest Du das Geld —???“  
„Woher Du???“

„Ich habe die Aktie verkauft.“  
„Meine Aussteueraktie?! O, Ditto!“  
„Du??“

„Ich habe das silberne Kaffeegeschirr — —“  
„— verkauft?“ schrie ich auf, „verkauft — unser Besuch- und Feiertagsservice —? O, Hilde!“

Wir sanken uns in die Arme, der Aergers war zu groß! Die beiden Gruben standen freundlich und blitzblank in all ihrer Gächtheit da — nun hatten wir drei in der engen Küche!

Zu allem Unglück kam gerade Onkel Emil und sah vergnügt in die offene Küchentür. Und dann lachte er, wie noch nie in seinem Leben — auf unsere Kosten!

Aber so etwas! Nein! So was! Er hatte uns doch die Grube geschenkt und hatte uns nur ein bißchen quälen und in Versuchung führen wollen! Nun standen da drei Herde auf einem Fleck!

Er lachte und lachte und schlug sich aufs Knie und empfahl mir, eine kleine Nieschelsküchale aufzumachen — es war zum Tollwerden!

Die schönste Aktie weg — das Kaffeesservice weg — und dafür drei neue, funkelneue Drillingsgruben, die im Abendsonnenschein blinkten und lachten.

Aber das Tollste war, daß am nächsten Tage ein Schreiben der Firma kam: „Da Sie in letzter Zeit drei meiner Grubepatentföten . . . nehmen wir an . . . wir gewähren Ihnen für den Verkauf je . . . Vorschlag zufrieden sein.“

„Die Füllale — die Füllale — steht Du —“ brüllte Onkel Emil vor Schaden — aber ich konnte den Brief nicht zuede lesen, ich brach ohnmächtig zusammen.

## Max Jungnickel.

Von Karl Schmidt.

Wenn man über Max Jungnickel schreiben soll, kann man das widerstrebende Gefühl des Kritikers in der „Züricher Post“ verstehen mit dem er an die Arbeit ging als er über „Peter Himmelhoch“ berichtete: „Man scheut sich fast, mit einer spizen Feder über das Wüchlein des Max Jungnickel zu schreiben und nachher kommen dann die gleichgültigen Lettern in ihrer langweiligen Farblosigkeit und das Geschriebene wird gedruckt und heißt Feuilleton, wie tausend andere Feuilletons, und darüber steht: Peter Himmelhoch. Statt dessen möchte man irgend ein mondgebildes Bildchen des zarten Karl Spitzweg mit ein paar zittrigen Stadtgardisten, mit drei, vier Sonderlingen oder Nachtwächtern drauf in seinem ganzen innigen Farbenduft hier hingedrucken und darunter mit einem Wüchlein in schöner himmelblauer Farbe hinschreiben: Genau so, wie jener malte, erzählt nun ein kleiner Dichterbud namens Max Jungnickel.“

Ebenso wenig wie man diese duftüberhauchten, zarten Bildchen beschreiben und einem Nichtkenner in ihrer ganzen poetischen Zartheit durch Worte ohne Anschauung verlebendigen kann, ebenso wenig wird einem das mit Jungnickels dichterischen Erzeugnissen gelingen, wenn man dabei nur auf das geschriebene oder gedruckte Wort angewiesen ist. Um nicht den Anschein zu erwecken, als sei hier eine übertriebene und ungerechtfertigte Lobrede beabsichtigt, sei des öfteren das Urteil namhafter Literaten angeführt. Denn unser

berfomnener und verkraunter Poet ist inzwischen längst anerkannt und in seiner bei aller Zartheit herzigen und frischen Art verstanden und begriffen worden.

Sein Leben ist schnell erzählt. Er ist am 27. Oktober 1890 in einem kleinen verschlafenen Dorfe Thüringens geboren. Sein Vater, der ein armer Baharwärter war, schickte ihn auf die Präparandenanstalt zu Delitzsch. Wann wäre aber je ein Träumer und sinnender Märchenkopf von einem Mathematiklehrer verstanden worden? Auch unserm Jungnickel war die Mathematik ebenso wie-Antenora „die Schlemmühle des Kopfes“. Wer diese Zusammenhänge kennt, liest sicherlich aus den Worten im oben erwähnten Werke die ganze Tragik unverständener Knaben- und Jünglingsjahre heraus: „Du brauchst dich gar nicht zu ärgern, wenn dich der Mathematiklehrer bis aufs Blut quält. Vielleicht wirst du, wenn du gestorben bist, ein lustiger Sperling. Dann fliegst du vor's Mathematiklehrerfenster und dann piepst du jedesmal, wenn da drinnen der Herr Lehrer die alten Dreiecke berechnet und die rechten Winkel.“ Er verläßt, einem inneren Drange folgend und seiner Sendung sich bewußt, mit 16½ Jahren die Schulbank, geht nach Berlin um freier Schriftsteller zu werden. Das war auch damals schon nicht leicht, und Max Jungnickel hat schwer ringen und kämpfen und hungern und — wie er in einer Osterkizze selbst einmal launig berichtet — in der seligen Vorkriegszeit oft die Brötchenkörbe bei Uchinger leeren müssen. Er verheiratet sich frühzeitig und sinnt nun mit seiner „blonden Gänsemagd“ tausend Träumen nach.

Da kommt der Krieg, und nun „zertritt er mit schweren Soldatenstiefeln kleine Gänseblümchen“. Bei Wilna wird er durch Haischuß verwundet und als tot gemeldet. Wie bedeutenden Blätter bringen ehrende Nachrufe für den „zu früh Dahingeschiedenen“. Da meldet er sich nach kurzer Zeit aus dem Lazarett, dankt neckisch für das freundliche Gedenken und kann zur Freude seiner vielen Freunde nach einigen Monaten der Uraufführung seines „Himmelschneiders“ im Bremer Schauspielhaus beizohnen. Dieses Weihnachtsstück, das später auch in Leipzig, Halle usw. aufgeführt worden ist, bringt einen vollen Erfolg. Der Berliner Börsenkurier berichtet darüber: „Der Himmelschneider gelangte unter dem besten Jubel der kleinen Zuhörerschaft zur Uraufführung. Man kann diesem Erfolge auch als Beweiser nur zustimmen, denn das Stück ist in seinem Wesen dem kindlichen Empfinden ganz ausgezeichnet angepaßt. Es geht nach alten pudigen und schnurrigen und spannenden Erlebnissen, bei denen besonders die böse Hexe eine beträchtliche Rolle spielt, doch auch wieder so lieblich und andächtig bei Kinderlust und Engelgesang zu, daß man sich wirklich ins Zauberland der Kindheit zurückversetzt fühlt.“ Und das Berl. Tagbl. schrieb: „Seinen Wert überbietet das Spiel dadurch, daß die Sprache dem Kindermunde vortrefflich abgelauscht ist und deshalb unmittelbar zum Herzen dringt. Das Stück fand großen Beifall.“ Im Leipziger Schauspielhaus wurde das Stück sogar in einer künstlerischen Morgenfeier gegeben, und Dr. Eggert Delpy, den ich mir immer als kühlen, finsterblickenden, bebrillten und führnuzelnden Mann vorgestellt habe, wird ganz warm, wenn er schreibt: „Ein Dichter, der selbst in dieser Zeit der graufamsten Wirklichkeiten das Träumen von lauter Lieben, lichten Märchendingen nicht lassen kann, zauberte große und kleine Kinder für ein paar kurze Sonntagmorgensstunden weit hinweg von dem Alpdruck der Gegenwart, hinein in sein eigen Himmelreich, in das man wirklich nur hineinkommt mit einem Kinder- oder Dichterherzen . . . Alles was dieser blonde junge Mensch erlebt, wird ihm zu Fröhlichkeit, zu Gefühl, Andacht, Fröhlichkeit, Glauben; Traum; Märchen . . . Der anwesende, herzlich gefeierte Dichter konnte mit frohen Augen auf seinen verlebendigten Traum schauen.“

„Das Un glaublichste bekommt bei ihm seine eigene Sprache,“ so schreibt Kurt Schede in der Straßb. Post. „Da redet die alte Straßenlaterne. Der dicke Turmknopf brummt. Die Dachrinne plaudert. Die Blumen und Bäume haben ihrelieder. Die Frühlingsterne singen Choräle. Der Mond hält Abendandachten. Und seine Menschen erst! Kaum seine Problematiker, keine Sanertöpfe, keine Niesepeter . . . Menschen sind es voller Güte und Wärme, dabei humorvoll, daß einem oftmals die Tränen über die Backen purzeln. Am meisten liebt Jungnickel die Kleinen und die Ganz-Alten, die werdenden und die vollendeten. Die ahnungslos Lebenden und die ahnungsvoll Gewordenen. Seine Kinder haben alle blonde Köpfe und große leuchtende Augen.“

...mühte, Die den überreichlich 24. 12. gängen. Der „M...“ in... morine... zu... beitung... begonnen... herausfich... trägt... nicht vor... „Der v...“ dem Dir... Ausgaben... gegeben... hat... fällig... gethen... Weimor... selbst... in und... hervorgeb... Diese... dem N... kungen v... fante... In ge... r... plomat... tuation... Gragen... terung... sur... anderen... und belgi... handlung... Brief... auf... kommission... in... militäris... und belg... Punkte... Es er... jöflichen... logenann... Boincorc... bei der... fchaltig... französi... Zabel... letzten... wird... deutliche... eigenlich...

Seine Alten sind weißhaarig und haben einen Blick, der unsehbar in die Seele dringt."

Soll ich noch weiter erzählen vom Dorfschulmeisterdylf des Vogellantors in Jakob Heidebuckel, von den während des Krieges verboten gewesen "Die Mütter" und "Die Gefallenen" oder von all den anderen kleinen Büchern und größeren Schriften wie: Trost Tod und Tränen, Der Wolfenbühler, Aus den Papieren eines Wandertopfes, Vom Frühling und Allerhand, Ins Blaue hinein und Gasse der Gasse. Es sind überall dieselben duftigen, frühlingsfrohen Bilder und Stimmungen, die bei aller Verklärung und allem Sonnenschein oftmals so ernst und immer so lebenswahr sind. Und wenn ich einem feldgrauen Kameraden, den ich in der Feldbuchhandlung eines elenden polnischen Dorfes in Jungnidels "Frühlingsfeldat" blättern fand, sagte: "Nimm und lies!", so will ich dem Literaturfreund, der gern aus trüber Gegenwart sich in das heitere Gebiet der Kunst flüchtet und seine Seele vom staubeladenen Getriebe des Alltags gesund baden möchte, zurufen: "Komm! Dieleiche hat auch dir Max Jungnidel etwas zu sagen!"

**Politisches Porzellan.**

Bilder aus Lothringen.  
Von Liesbet Dill.

Es war in dem großen bäurischen Wohnzimmer einer einsamen Ferme, wohn ich mich, vor den Fliegern Schutz suchend, die aus Nancy herübergeschwifft kamen, geblüht hatte. Während des Anatterns und Schießens da draußen stand ich gedankenvoll vor einem alten Lothringer Dreifuß, einem Geschirrschrank, der mit allem Fayence und Porzellan gefüllt war. Und der alte Fermier erzählte mir die Geschichte dieser Stücke, die zum festlichen Gebrauche bestimmt, die große Stube in ihrer Buntheit schmückten. Zwischen blankem Zinngerät und buntbemalten lächelnden Madonnen und Weichwasserkräffeln mit geweihten trockenen Sträußen hingen gelbe mit Vögeln und stolzen Pfauen bemalte Teller rissig und alt, und der Hausfahn, der Gockel, wie er ihn nannte, krächte vive le roi. Eine Reihe mattgrauer Teller trugen noch goldene Affen, das Wahrzeichen des selbstherrlichen französischen Königtums von Gottes Gnaden. Sie stammten von seinen Ugroßvätern, Königstreuen Bauern der Revolutionsjahre. Rote Kaffeetassen mit dem Bildnis des Louis Quinze, des Vianime standen oben auf dem Sims. In ihrer Mitte ein alter Henkelkrug aus Steingut, mit plastischen Gestalten fröhlich populierender Lothringer Bauern, ein Gefäß, das man im Wald gefunden hatte, neben einem Römerbrunnen hinter der Ferme. Schon zur Römerzeit war der Lothringer Weinbau berühmt, und die niedrigen Hügel, die sich von Frankreich nach Mex herüberziehen, waren seit uralten Zeiten schon mit Wein bepflanzt.

Ein Sims schmückten mattgelbe Tassen und Teller aus der französischen Emigrantenzzeit, dieser „periode tragique, als der Adel sich nach Deutschland rettete und froh war, wenn er in Arier, Mainz, Coblenz ein bescheidenes Manfarbenstückchen fand und Herzoginnen auf Strohlagerern schliefen und Marquisen Zeitungen austrugen.

Das Bildnis der schönen Gräfin Neilly lächelt mich von einer bauchigen Zuckerdose an, mit ihren gepuderten Locken, der Spitzen, geschürzten, feinen Taille, Sie hatte bei einer Familie von Sühov ein Unterkommen gefunden, „mais les Sühovs sont rares“, sagt sie in ihren Erinnerungen. Die meisten des Versailler Adels endeten in einer Manfarde, auf Stroh oder auf der Straße. Ihre Heimat überließ sie ihrem Schicksal. Und ihre Bilder lächeln uns von den Schokoladentassen einer Ferme melancholisch an.

Auf dem untersten Bord stand unschuldig ein politisches Schlafzimmerschiff, bemalt mit Napoleon vor der Schlacht von Moskau im Schnee. Das blauweiße Tafelschiff stammt noch aus der berühmten Niederweiser Fabrik, die 1700 in Blüte stand, heute nur noch Alltagswaren fabriziert. Die feinen Modelle mit den figurines lorvaines würden, obwohl sie gestickt sind, einen Kenner entzücken, das rosenrote Schokoladenervice gehört ins Schlafzimmers einer Marquise, die Tassen mit Darstellungen aus der Revolution sind von einem umstürzlerischen Ahn gesammelt, auf der Kaffeekanne ist sogar die Guillotine vertreten. Die Rahnmännchen zieren Muse wie „vive la liberte, vive la nation“. Damals wurde der Hahn zum nationalen Tier erhoben, er prangt auf allen Tellern, aus der Tiefe eines vergoldeten Augenkorbes schaut er uns an und aus den großen Wollen jener handlosen Tasse, aus der der Bauer

seinen Milchkaffee trinkt, in den er das Weißbrot brodt. In vornehmen Klosterpensionaten war es üblich, den Kaffee in Suppenterrinen zu servieren, eine jener mit blauem, feinstem rottem Zwiebelmuster, die den größten Platz auf dem Dreifuß einnimmt. Moderne Streublumenmuster zieren cremefarbene Kaffeetassen aus Fayence, heiter, grazios, das Wackgeschirf ist mit farbigen Blumen besetzt, die Mädel mit vergoldeten Händern durchzogen. Ueberall kräht uns der kampflustige Gockel entgegen, je velle pour la nation. Bald sitzt er auf einem Grenzpfahl, bald auf einer Kanone, bald hat er die rote Jakobinermütze im Nacken, bald nimmt er sich fäh auf ein Bajonett. Aber mit dem Umschwung der Regierung wechselt auch der Tellerschmud. Napoleons betrifft die Weltbühne und bald tragen die Suppenterrinen Spitze, ernste, kaiserliche Adler, Der Alte zeigt sie mit Stolz. Dann folgen wieder Umsturzjahre, Revolutionen, und auf den „Häbchen“ steht die Jahreszahl 1848, um Flakheit von Trübsal und Freiheitskardern. Seit sich der Bauernstand den beiden ersten Ständen Adel und Geistlichkeit als gleichberechtigt zur Seite stellen darf, prangen auf der Gockelstirne die Abzeichen der drei Stände, Schwert und Regen des Adels, der Krummstab der Geistlichkeit und der Spaten des Bauern. Nach dem Krieg 70 folgen moderne bunte Zeichens der Saargemüder Fabrik, sehbresblaue Kaffeetassen, pompöse weniger geschmackvolle Basen von plastischen Rosen umrankt, Wandteller mit flotten Straßenzenen, echt pariserisch, elegant und lasziv, deren Sinn man wohl nicht verstand sonst hätte sie die Bäuerin sicher nicht zwischen ihre Madonnen und geweihten Buchsbaumsträuße gehangen. In der Ecke steht, wie vergeffen, noch eine blaue ovalgeschweifte Tasse, depose 1900, aber der Alte nimmt sie mir rasch fort, ach das ist eine einzelne Tasse, sagt er. Ich hatte aber doch die gekreuzten französisch-russischen Fahnen darauf entdeckt. „Vive la russie“. Es war das letzte politische Erzeugnis der Porzellanmanufaktur vor dem Stöße.

Und während sich draußen das Flegergewitter abrollte, mußte ich unwillkürlich denken, daß jeden Augenblick eine Bombe das dünne Dach der Ferme durchschlagen und das ganze schöne Porzellan in einen Trümmerhaufen verwandeln könnte.

**Bunte Zeitung.**

Die Legende eines Berges.

Wenn wir den Namen des Schweizer Berges Pilatus hören, so denken wir kaum noch daran, daß er nach Pontius Pilatus benannt ist und daß die ganze Sagenwelt dieses Berges von dieser neustamentlichen Gestalt erfüllt ist. In der neuen englischen Zeitschrift „The Outline of the World Today“ werden einige dieser merkwürdigen Legenden gesammelt. Danach soll Pontius Pilatus nach der Kreuzigung des Herrn in Ingnade gefallen sein und sich selbst im Gefängnis getötet haben, worauf sein Leichnam in den Tiber geworfen wurde. Aber der Fluß empörte sich gegen die Leiche des Sünders, der mit am Tode des Heilands schuld war, und schließlich sie wieder an die Ufer bis der tote Körper schließlich Ruhe fand in dem einsamen Weiher auf dem Gipfel eines Berges in der Nähe von Luzern, der nach ihr benannt wurde. Nach einer anderen Berajaage zog sich Pilatus, von Gewissensbissen geplagt, in die Einsamkeit der schweizerischen Gebirgswelt zurück und wurde schließlich von dem ewigen Juden in den Teich geworfen. Jedenfalls rief eine Grabstätte auf dem Gipfel des Berges, die man im Mittelalter dorthin verlegte, große Beunruhigung unter den Umwohnern hervor und man schrieb dem Spud dieses Sünders Lawinen und Ueberschweemmungen zu, die das Land verwüsteten. Schließlich erklärte sich ein spanischer Geistlicher, der ein großer Teufelsbanner war, dazu bereit, den bösen Geist des Berges zu beschwören und bahnte sich den Weg nach dem Gipfel, obwohl sich ihm die furchtbaren Mächte der Gebirgswelt, reizende Ströme, grauliche Abgründe und schreckliche Lawinen entgegenstellten. Alle Hindernisse überwand er durch das Reich des Kreuzes. Als er aber bei dem einsamen Gebirgssee angekommen war, da erschien ihm Pilatus selbst, groß wie ein Turm, einen riesigen Fichtenstamm in der Hand, mit dem er ihn niederzuschlagen wollte. Ein arminiger Kampf entspann sich zwischen dem frommen Manne und dem bösen Geist, der einen ganzen Tag und eine ganze Nacht währte, während der Berg in seinen Grundfesten erbebt. Pilatus wurde schließlich besiegt und gelobte, ruhig in dem Teiche zu bleiben, mit Ausnahme des Freitags, an dem er sehr unruhiges Wesen weiter treiben durfte. Es wurde ein Gesetz erlassen, daß niemand am Freitag den Berg besichtigen und wer es trotzdem wagte, dem erschien Pilatus in rotem Mästertracht und blendete ihn oder verurteilte ihn fürs Leben. Im 16. Jahrhundert wurden die Prozessionen unter Führung des Pfarrers von Luzern, die

anstaft, um den Geist zu verfühnen, wobei Steine in den Feld geworfen wurden.

### Die alten Ägypter als Chemiker.

Am Jahre 1828 hat man bei Ausgrabungen in einem Grabfeld Theben in Mummienarkophagen in dicht verschlossenen Steinkrügen eine Anzahl von Papyri gefunden, die besonders gut erhalten waren. Der damalige schwedisch-norwegische Bizekonsul in Alexandria, d'Anastasi, hat diese Schriften erworben und sie zum größten Teil nach London verkauft, einige jedoch schenkte er der schwedischen „Akademie der Altertümer“. Unter diesen befand sich auch ein Papyrus mit chemischem Inhalt, der jetzt unter dem Namen „Straßholmer Papyrus“ bekannt ist; dieses in griechischer Sprache abgefaßte Schriftstück blieb lange Zeit unbeachtet, bis es im Jahre 1900 durch einen Zufall fortzufallen zum zweitenmal entdeckt wurde. Doch erst im Jahre 1913 wurde es mit einer Uebersetzung und einem Kommentar von Professor Raqeranz in Göteborg herausgegeben. Der Inhalt des Papyrus besteht aus 150 chemischen und chemisch-technischen Rezepten, von denen 7 von Metallen, besonders Silber, 13 von Edelsteinen und Perlen und 70 von Färbem, besonders mit Purpurfarbe, handeln. So macht der Papyrus es möglich, sich ein ganz genaues Bild von dem Umfang und der Art der chemischen Kenntnisse der Antike zu bilden. Man nimmt an, daß der ursprüngliche Besitzer sowohl dieses Papyrus wie der in London aufbewahrten Schriftstücke ein angesehenener ägyptischer Priester gewesen ist, der sich mit Vorliebe der Magie und Alchemie widmete und dem man Handschriften in den Garg mitgegeben hat, weil es alt-ägyptischer Brauch war, dem Toten diejenigen Gegenstände mit ins Grab zu legen, die mit seiner Beschäftigung zusammenhängen.

Die Perle. Ein Leser der „Dresdner Rundschau“ teilt ein amüsanter Erlebnis mit einem Dienstmädchen mit, das entlassen werden mußte, weil sich während seines häuslichen Wartens die fahrende Habe der Familie auffällig verminderte. Man einigte sich schließlich friedlich; das Mädchen versprach, das gestohlene Gut wiederzubringen. Den Diebstahl eines Paares Schuhe hatte sie lange geleugnet. Am Tage nach ihrem Abgange aber ließ sie folgenden Brief an ihre frühere Herrschaft los: „Gehriete Frau Doktor! Teile Ihnen ergebenst mit, daß ich jetzt nicht kommen kann, da es mir so schlecht ist. Habe gestern Abend zweimal Ungeheuer gebrochen. Habe schon seit etlichen Tagen solche Magendrücken. Möchte bitten den kleinen den Anmeldebogen mit zu geben, er liegt in der Küche neben den Wacker. Auch möchte ich vielmals um Verzeihung bitten wegen gestern nachmittag wegen die Schuhe tat mich schämen es zu sagen, habe beim Schuhmacher geschafft weil ich die Absätze schief gelaufen habe. Bekomme Sie nächste Woche wieder kommen Sie sofort wieder an Ort und Stelle. Möchte deshalb Frau Doktor bitten, ob Sie mir verzeiht oder nicht, sonst könnte ich nicht wieder hin kommen. Es zeichnet mit vielen Dank im Voraus N. N. Meine Mutter hat schon tüchtig gezankt wegen die Schuhe weil ich mir Hühneraugen zugezogen habe.“ Ein Gemütskranke — diese Mutter. Gegen Diebstahl hat sie nichts einzuwenden, nur gegen die aus ihm herrührenden Hühneraugen!

Man soll keine Lebenserinnerungen schreiben! Die Abfassung von Lebenserinnerungen ist ja nach dem Kriege unter allen irgendwie hervorragenden Persönlichkeiten zur „großen Mode“ geworden, und wir wurden mit einer Literatur überhäuft, von der so manches Werk besser ungegeschrieben geblieben wäre. Daß das Veröffentlichende einer Selbstbiographie recht unangenehme Folgen haben kann, zeigt sich jetzt in Italien in einem merkwürdigen Falle. Nach der Uebersetzungskatastrophe von Bergamo, die durch das Brechen des Staudammes hervorgerufen wurde, ist von verschiedenen Seiten die Aufmerksamkeit auf ein Buch gelenkt worden, in dem der Erbauer dieses Damms Paolo Bigano unter dem Titel „Das Leben und die Abenteuer eines Industriellen“ seine Erinnerungen veröffentlicht hat. Bigano, das Mittelalter einer reichen lombardischen Industriellenfamilie von niedriger Herkunft, der mit seinen Brüdern zusammen den Staudamm errichtete, schilderte hier in ziemlich prählender Weise seine Leistungen und gesteht dabei mehr ein, als ihm jetzt lieb ist. So bekennet er, daß er seine großen Wasserbauten „ohne technische Kenntnisse oder Erfahrungen unterkommen habe“, und an anderer Stelle meint er, „vielleicht hätte das Werk vorsichtiger und gediegener ausgeführt werden können, wenn man weniger sparsam und weniger eilig gearbeitet hätte, aber die Leute tadeln immer einen Mann, der in 3 Jahren vollbringt, wozu andere 10 Jahre brauchen.“ Die italienischen Blätter haben auf diese und ähnliche Stellen das Augenmerk gelenkt, und der Minister der öffentlichen Arbeiten wies im Senat auf das Buch hin, das nun öffentlich viel besprochen wird, nachdem es vorher ganz unbeachtet gewesen war. Dem Verfasser wird aber dieser plötzliche Erfolg seiner Lebenserinnerungen gewiß nicht angenehm sein.

Eine berühmte Raqarensammlung. Bei Christie in London gelangte dieser Tage die Raqarensammlung des verstorbenen Lord Northcliffe zur Versteigerung. Die Sammlung

die sich aus 14 500 Raqaren zusammensetzt, war eine der berühmtesten ihrer Art. Zwei ähnliche Sammlungen besitzen die Lords Londdale und Birkenhead. Die versteigerten Raqaren erreichten sehr hohe Preise für die hervorragenderen Sorten bis zu 6 Schilling das Stück.

## Haus, Hof und Garten.

### Unser Garten im Januar.

S. L., Jena.

Nach langen Jahren haben unsere Gärten und Felder wieder einmal ein richtiges Winterkleid gehabt; der Schnee und Frost, der dem Weihnachtsfeste auch nach außen hin den gehörenden Rahmen verlieh, hat unseren Gärten sehr gut getan und wohl dem, der seinen Garten vollständig ungraben hatte. Auch der Düngewert des Schnees darf nicht unterschätzt werden, denn er bringt noch viel größere Stickstoffmengen auf die Erde als der Gemitterregen, der bekanntlich den gewöhnlichen Landregen bezüglich seines Stickstoffgehaltes noch bedeutend übertrifft. Meistens ist der Stickstoff im Schnee in Form von salpetriger Säure vorhanden und in diese in den Schornsteinreichen Großstädten naturgemäß viel stärker vorhanden als auf dem Lande. Auch kommt es darauf an, wie lange die Schneedecke bereits lagert; denn sie hat die bemerkenswerte Eigenschaft, ihren Stickstoffgehalt zu vergrößern, wenn sie länger auf gut gepflügtem Boden liegt. Der Stickstoff entstammt dann allerdings nicht der Luft, sondern dem Boden, der unter dem Einfluß der Bakterien aus seinen faulenden Dungstoffen Ammoniak entwickelt. Dieser würde ohne die Schneedecke ungenützt entweichen; der Schnee aber hält das sehr leicht flüchtige Gas fest und führt es, sobald er schmilzt, wieder dem Boden zu, wo es durch die Bakterien zu Salpetersäure und ihren Verwandten oxydiert (ausgelöst und zerlegt) wird. Daß der Schnee ferner auch eine durchdringende Befeuchtung ermöglicht, beweist die wissenschaftlich und praktisch festgestellte Tatsache zur Genüge, daß eine Schneehöhe von 48 Zentimeter Dike etwa einer Regenhöhe von 6—8 Zentimeter entspricht.

Daß eine prächtige Schneedecke gegen Frost und Wind schützt, wissen wohl alle Leser und bedarf dies keiner besonderen Betonung.

Uebrigens möchte ich die Schädlichkeit des Schnees auch nicht ganz vergessen, soweit er für den Anbau von Wintergemüse in Frage kommt. Wer z. B. hohen oder halbhohen Grünstohl gepflanzt hat, der kann immer noch ernten, wenn die Schneedecke nicht höher als 40—50 Zentimeter ist; demgegenüber aber besteht die Gefahr, daß bei gefrorenem Schnee die Hasen in diesem Grünstohl ein willkommenes Winterfutter finden, was beim niederen Grünstohl nicht bei Schnee, wohl aber bei schneefreiem Frost der Fall sein kann. Doch nach dieser unsehrwilligen aber nicht minder zeitgemäßen Schnee-Betrachtung zurück zum Garten, in dem allerlei Arbeiten, vielleicht auch Ueberraschungen, auf uns warten.

Wenn der Schnee wieder weg und der Boden einigermaßen offen ist, kann und soll man seinen Garten in erster Linie vollends umgraben, sowie die Schädlingsbekämpfung fortsetzen die in dem Bespritzen der Bäume mit 15 Prozent Obstbaumkarbolinum und Kalten des Bodens besteht; auch das Schneiden und Dünngen der Bäume soll jetzt spätestens zu Ende geführt werden, ebenso wie das Kaften und das Verpflanzen von Sträuchern und Bäumen. Schutzdecken aus Tannenzweigen müssen nachgesehen werden, desgleichen auch die Baumstämme an frisch gefrorenen Bäumen. Das Nigeler, Umsetzen von Erd- und Komposthaufen, Ueberfahren von unegrabenem Land mit Rauche und Mist, das Ausheben von Gartenwegen, Entwässerungsgräben (bei zu feuchtem Land) das Ueberfahren von Rasenplätzen mit guter verrotteter Komposterde, das Lüften von Gemüsemietern und Gruben bei mildem Wetter, das Ausheben von Pfahngruben für die Frühjahrspflanzung, die künstliche Düngung mit Paintin und Thomasmehl (je 3 Kilo auf 100 Quadratmeter); das alles sind Arbeiten, die im Januar bei geeignetem Wetter in leichtem ausgeführt bzw. vollendet werden müssen.

Bei ungünstigem Wetter reinigen wir im Zimmer unsere Gemüse- und Blumenkästen, machen Keimproben, setzen Zimmerpflanzen auf Faulstoff, immergrüne Blattpflanzen im Keller mit Gießen nach; legen im Keller Champignonbeete an, säen die ersten Tomaten in Töpfe oder kleine Kästen aus und machen einen Pflanzungsplan für unseren Gemüsegarten, wobei wir genügende Wechselwirtschaft nicht vergessen dürfen.

Keine Arbeit, die jetzt ausgeführt werden kann, sollten wir verschließen; denn wer weiß, wie das Frühjahr ausfällt und da kommt oft so vielerlei Arbeit zusammen, daß man dann weiß, wo zuerst anfangen. Im Obstgarten können wir jetzt noch, aber nur von guten bewährten Sorten und gesunden Bäumen Gireisler schneiden für die Frühjahrsbereidung (Pfropfen); diese müssen aber an schattigen Platz im Garten eingeschlagen werden. Wer zeitig Schnittlauch für die Suppen haben will, setze sich bei offenem Boden 1—2 Stück in einen Topf und stelle sie ans Zimmer- oder Küchenfenster,